

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Wolk und Zeit“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.10 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspennig

Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzelle 10 Reichspennig, bei Verammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspennig. Reklamen die drei gefaltene Millimeterzelle 50 Reichspennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannstraße 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

# Lübecker



# Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 240

Montag, 14. Oktober 1929

36. Jahrgang

## ... Daß sie beide stinken!

### Rabbi und Mönch: Nazis und Deutschnationale!

#### Expreser und Defraudant!

Bekanntlich ist der deutschnationale Reichstagsabgeordnete und Herausgeber des antisemitischen Wochenblättchens „Die Wahrheit“, Bruhn, sehr schwer in den Sklarek-Skandal verwickelt.

Bruhns völlige Konkurrenz, der bekannte Fredericus des noch bekannteren Herrn Holz, benutzt die Gelegenheit, um über Bruhn herzufallen. Er verkündet aller Welt,

daß dieser deutschnationale Reichstagsabgeordnete und Antisemit Bruhn seit Jahren ein Duzfreund des jüdischen Kennstallbesizers Sklarek war und daß Bruhn sich sogar gelegentlich von dem Juden Sklarek habe ohreifeigen lassen und trotzdem vor ihm auf dem Bauche gerutscht sei...

Ob dieser Indiskretion seines nächsten politischen Gesinnungsgenossen geriet Bruhn offenbar in Wut. Und er erzählt nun seinerseits, was „Freund“ Holz für ein Subjekt sei und welche Korruption um den heroischen Namen „Fredericus“ stinke. Wörtlich schreibt Bruhn über den

auch in Lübeck gut bekannten C. F. Holz und sein Blättchen:

„Es könnte von uns ein Treiben aufgedeckt werden, das mehr als skandalös ist. Unter dem Kennwort von allerhand „Hilfe“ werden nationalgesinnte Kreise „abgegrast“, und die auf großem Fuße lebenden „Herausgeber“ und „Generaldirektoren“ können ihr luxuriöses Leben weiterführen. Man denke: ein Wochenblatt kann sich neben einem Herausgeber einen Generaldirektor und zwei Direktoren leisten. Obwohl die gutgläubigen Spender so beträchtliche Summen zusammengebracht haben, reicht es nicht aus. Jetzt wird verücht, den Jahresbeitrag der „Hilfe“-Mitglieder schon für 1930 einzusteden, um die großen Ausgaben decken zu können...

Zurzeit hat der Herr Herausgeber sich neben seiner 11-Zimmer-Wohnung in Berlin noch eine große Wohnung in Warnemünde eingerichtet, wohin Möbel von Berlin aus transportiert wurden.

Als der „Vorwärts“ vor einigen Jahren einen dieser „Selber“ nationalgesinnter Volkskreise unter die Lupe nahm und dessen Vorleben aufdeckte, Gefängnisstrafen wegen Untreue usw., schwieg dieser in seinem Blatt,

### Macht den Schnaps billiger, und Deutschland ist gerettet!

Das neueste Stahlhelm-Rezept des Herrn Seldte

Aus der „Deutschen Destillateur-Zeitung“ veröffentlicht das Tagebuch folgendes Interat:

Das Deutsche Reich bankrott wenn nicht gepart wird. Schränken auch Sie Ihre Ausgaben ein? Sie sparen, wenn Sie Ihren Weinbrandverschchnitt aus Sirop-Seldte 7/8 : 100 von Seldte & Co. Aktiengesellschaft, Magdeburg-Sudenburg, herstellen.

Herr Seldte, der merkwürdige Stahlhelmführer und Spitzenreiter der berühmten Reiterparade hat also ein neues Rezept zur Rettung Deutschlands: Nehmt Sirop-Seldte! Er könnte auch



Seldte-Sirop-Cognac

sagen: Seldte-Sirop, das würde Deutschland ebenso gut retten. Oder wie wär's mit Stahlhelm-Sirop-Seldte? Oder gar: Volksbegehren-Sirop-Cognac?

Politik und Geschäft sind bei vielen Leuten eins! Und bei anderen ist wieder kein Unterschied zwischen Stahlhelm und Schnaps.

Wie es auch sei: Die Rißmarke „Volksbegehren“ fehlt noch. Auf, Herr Seldte, das Geschäft ruft!

für das der Name des Preußenkönigs böse Dinge denken muß, sich völlig aus. Das veröffentlichte Strafregister stimmte also.

Damit war die Fredericus-Sache den Salenkreuzlern sehr peinlich geworden. Und sie eilten Herrn Holz in ihrem Berliner Wochenblättchen zur Hilfe, indem sie erst recht auf Bruhn losholten:

„Herr Bruhn hat bereits eine Vorgeschichte. Es war wohl im Jahre 1912, als der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Presse, Heinrich Rippler, einen Journalisten vor das Ehrengericht zitieren mußte, weil derselbe mit einem Bürtensabzug zu einem Politiker gegangen war, der durch eben diesen Artikel angegriffen werden sollte. Der Politiker hatte dann eine namhafte Summe gezahlt und die Veröffentlichung dieses Artikels war daraufhin unterblieben. Das Ehrengericht warf daraufhin den Journalisten in hohem Bogen aus dem Verband. So wurde der Name des Herrn Bruhn zum ersten Male berühmt.

Der Deutsche Antisemitenbund hat dann Herrn Bruhn die von dem Bund ins Leben gerufene Zeitung „Die Wahrheit“ anvertraut, war aber bald darauf genötigt, sich von Herrn Bruhn und der „Wahrheit“ loszulösen, da Herr Bruhn gar nicht daran dachte, dieses Blatt gemäß den Wünschen des Verbandes als sauberes Kampforgan gegen das Judentum zu verwalten, sondern bereits mit allen Segeln in den Revolverjournalismus hineinzuheuerte. Seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag besteht der Verdacht, daß Herr Bruhn keineswegs

von dem lebt, was in der „Wahrheit“ steht, sondern von dem, was nicht in ihr steht.“

Also: der deutschnationale Bruhn wirft dem völligen Holz vor, er sei ein Defraudant und habe gesammelte Gelder für sich verbraucht. Holz aber sagt ebenso unverhohlen, daß er Bruhn für einen Expreser halte. Keiner von beiden hat den Mut zu klagen. Sie wissen zu viel von einander, diese Ketter Deutschlands!

Wir wollen uns in diesen häuslichen Streit nicht weiter einmischen, sondern uns mit dem bekannten Urteil von Heine über „Rabbi und Mönch“ begnügen:

„Schier will es uns bedünken, daß sie alle beide stinken!“

### Jeder Nazi selbst Sklarek!

Beim ar, 13. Oktober

In der Stadt Coburg hat bekanntlich die Nationalsozialistische Partei mit Unterstützung des früheren Herzogs von Coburg-Gotha die Mehrheit im Stadtrat erobert. Wie sie diese schöne Gelegenheit zur Verwirklichung nationalsozialistischer Ideale praktisch benützen, wird in dem Coburger Organ der Deutschnationalen Volkspartei folgendermaßen geschildert:

„Obwohl sich die nationalsozialistischen Stadträte feierlich verpflichteten, keine wirtschaftlichen Vorteile seitens der Stadt anzunehmen, hat Stadtrat Schwede sich in das Beamtenverhältnis überführen lassen, hat Stadtrat Haber die Führung eines Prozesses für die Stadt nach der Wahl angenommen, hat Stadtrat Bernhard trotz vertraulicher Kenntnis der Absicht der Stadt, ein Grundstück zu erwerben (er war an der Beschlussfassung selbst beteiligt), dieses Grundstück, nachdem der Verkäufer den Preis der Stadt gegenüber herabgesetzt hatte, für sich selbst gekauft, hat Stadtrat Strenge einen Liefervertrag von der Stadt angenommen.“

Wie man sieht, wissen sich also nationalsozialistische Stadtväter auch ohne Sklareks zu helfen. Das Grundstücksgeschäft des Stadtrats Bernhard dürfte sogar dem deutschnationalen Abg. Bruhn imponieren.

## „Rheinland und Volksbegehren“

„Eine ungeheuerliche Lüge und eine Gemeinheit“

Berlin, 14. Oktober (Radio)

Am Sonntag sprach der Reichsjustizminister von Guérard vor dem Kölner Mikrophon über „Rheinland und Volksbegehren“. Seine klaren und an Deutlichkeit nichts zu wünschenden übrigen Ausführungen sollten

vor allem für die Beamtenenschaft eine Mahnung

bedeuten. Der Reichsjustizminister führte in seiner Rede, die auf alle deutschen Sender übertragen wurde, u. a. aus: „Es ist ein geradezu unvorstellbarer Gedanke, wie Politiker, die ernst genommen werden wollen, glauben können, daß Deutschland durch einseitige Erklärung den Versailler Vertrag, hinter dem überwiegende Teile aller Völker der Welt stehen, umstürzen würde. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die noch besetzten und auch die schon geräumten Gebiete bei Nichterfüllung unserer Verpflichtung sofort wieder besetzt werden können. Die Forderung des Volksbegehrens bedeutet nichts anderes als eine neue Verklavung des Rheinlandes. Dies aber fört die Herren des Volksbegehrens nicht. Ein triviales Spiel nennt der Beisitzer des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei, der wenige Tage vor Stresemanns Tode festgesetzt wurde, dieses Spiel mit vollem Recht. Das wissen auch die Betreiber des Volksbegehrens, denn der Landesauschuh Westfalen-Nit für das Volksbegehren hat unverkündet erklärt: „Ob das Volksbegehren glückt oder nicht glückt, ist gleichgültig. Es gilt nur eine Generalmusterung abzuhalten.“ Ungeheuerlich sind die unwahren Behauptungen, die die Väter des Volksbegehrens in die Welt setzen. Eine muß ich hier brandmarken,

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!

RTB. Berlin, 14. Oktober

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich heute morgen gegen 8 1/2 Uhr auf der Amsbahn. Ein Privatwagen der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte geriet in einem Tempo von 70 Kilometer auf den Mittelstreifen, überschlug sich und begrub den Chauffeur und die beiden Insassen des Wagens unter sich. Lebensgefährlich verletzt wurde der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart, während der mitfahrende Geheimrat Bachem ebenfalls schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart hatte den Vorsitz des ADGB, der größten deutschen Arbeitnehmerorganisation nach dem Tode von Karl Legien vor acht Jahren übernommen.

weil durch sie eine besondere Verwirrung angerichtet werden soll. Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheuerliche Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind. Es ist ungeheuerlich, daß das Volksbegehren die bisher geführte Außenpolitik der Republik in seinem

§ 4 zum Landesverrat erklärt, diese Politik, die nur die Ruhr befreite, die die Räumung des besetzten Gebietes durchsetzte, die die Saar wieder deutsch werden läßt, die Deutschlands Lasten konsequent vermindert hat. Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsminister, die diese Ergebnisse erzielt und die entsprechenden Verträge Deutschlands mit den fremden Mächten geschlossen haben, für auchhausreif erklärt werden, eine Bestimmung, die nach der ersten Fassung des Volksbegehrens sich auch auf den Reichspräsidenten erstreckte, während nach der neuen Fassung des § 4 der Reichspräsident zu einer bloßen Dekoration herabgewürdigt wird. Auch diese Herabwürdigung des Reichspräsidenten durch das Volksbegehren lehnt das deutsche Volk ab. Das rheinische Volk muß verlangen, daß ihm der Kampf um die Befreiung des Rheinlandes nicht erschwert, ja, unmöglich gemacht wird durch den Unfuss des Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren ist ein Frevel am deutschen Rhein, am deutschen Volk. Deshalb deutsche Frauen, deutsche Männer:

„Keine Unterschrift für das Volksbegehren!“

### Leipart schwer verunglückt!



# Großer Wahlsieg der Arbeiterpartei!

Bürgerblock vernichtend geschlagen!

## Arbeiterstimmen vierfacht!

London, 14. Oktober (Radio)

Die Wahlen zum neuen Parlament in Australien haben einen beispiellosen Sieg der Arbeiterpartei ergeben. Die Koalitionsregierung, die aus Nationalisten und Landpartei bestand und im Parlament 11 Stimmen Mehrheit besaß, ist vernichtend geschlagen worden. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen aus 61 von 75 Wahlkreisen hat die Arbeiterpartei 40 Mandate erhalten. Die Nationalisten erhielten 10, die Landpartei 6 und die linksbürgerlichen „Parteilosen“ 5 Mandate. Die Arbeiterpartei rechnet mit mindestens weiteren 4 Sitzen aus den 14 noch ausstehenden Wahlkreisen. In jedem Falle wird die Arbeiterpartei im neuen Parlament

eine bedeutende Mehrheit über alle anderen Parteien zusammen haben. Die Bildung einer Arbeiterregierung mit Scullin als Premierminister und Theodore als Schatzkanzler ist als sicher zu betrachten. Scullin ist 53 Jahre alt und war früher Journalist. Er hat bisher noch keiner Regierung angehört.

Die Schwere der Niederlage der Regierung ergibt sich aus der Tatsache, daß 4 Kabinettsmitglieder ihre Mandate verloren. Der Vizekanzler Marr, der Postminister Gibson, der Wohlfahrtsminister Howse und der Innenminister Abbot. Viele Kreise, die bisher als nationalitistische Hochburgen galten, sind mit Mehrheiten

von vielen tausend Stimmen der Arbeiterpartei zugefallen. Andere Mandate hat die Regierungspartei nur mit ganz geringen Mehrheiten halten können. Überall haben sich die Stimmen der Arbeiterpartei vervielfacht. Die Arbeiterführer hatten einen Erfolg erwartet, sind aber nach ihren eigenen Angaben von der Größe des Sieges selbst überrascht. Der Sieg ist um so bedeutsamer als der Wahlkampf ausschließlich um eine gewerkschaftliche Frage ausgefochten wurde. Es handelt sich über die Entscheidung der Wählerschaft über den Versuch der Regierung, das System der bundesgesetzlichen Schlichtung von Arbeiterkonflikten abzuschaffen. Die Arbeiterpartei, die sich diesem Wunsch widersetzt und dadurch die Parlamentsauflösung erzwang, hat also ihren Sieg mit einer rein sozialistischen Wahlsparole errungen.

Die Bildung einer Arbeiterregierung in Australien dürfte auch für die britische Außenpolitik von großer Bedeutung sein. U. a. spielt in den gegenwärtigen englisch-amerikanischen Abstützungsverhandlungen die australische Flotte eine nicht unbedeutende Rolle. Auf diese Frage bezieht sich offenbar die Erklärung des Londoner „Daily Herald“: „Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß Australien in einer Zeit unter die Kontrolle der Arbeiterpartei kommt, wo in London eine Arbeiterregierung im Amt ist. Der künftige australische Ministerpräsident jagte kurz vor den Wahlen in einem Interview mit dem „Daily Herald“, daß eine australische Arbeiterregierung mit aller Kraft die Bemühungen der Regierung Macdonald für die Sicherung des Weltfriedens unterstützen würde.“

## Steigende Lebensmittelpreise

Und noch mehr Zölle?

Die von der Zollverwaltung ausgehende Preissteigerungen im Kleinhandel sind, wie die Erhebungen des Preussischen Statistischen Landesamtes erkennen lassen, immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Es kosteten:

	Juli 1929	August 1929	September 1929
	(für 1 Kilogramm in Reichspfennigen)		
Roggenbrot	35,1	35,6	35,7
Weizenkleingebäck	78,5	79,2	79,5
Weizenmehl	50,2	52,2	52,4

Die Preissteigerungen, die natürlich in der Statistik nicht voll zum Ausdruck kommen, weil die nicht erhöhten Preise der Konsumvereine ausgleichen, vollzogen sich in einer Zeit gedrückter und abdrückender Getreidepreise. Infolge der guten Hülseernte ist im September ein Preisrückgang für Hülsenfrüchte eingetreten, der aber bei weitem nicht der rückläufigen Bewegung der Produzenten- und der Großhandelspreise entspricht.

	Juli 1929	August 1929	September 1929
	(für 1 Kilogramm in Reichspfennigen)		
Reis	65,3	65,1	65
Gelbe Erbsen	76,9	76,6	76
Weißer Speisebohnen	117,3	117,1	113,8
Winsen	116,7	116,8	114,5

Gestiegen sind auch, wahrscheinlich infolge der völlig unbedeutenden Ernte über eine schlechtere Ernte, die Kartoffelpreise. Für Kartoffeln und für andere wichtige Lebensmittel ergibt sich folgende Preisentwicklung:

	Juli 1929	August 1929	September 1929
	(für 1 Kilogramm in Reichspfennigen)		
Kartoffeln	9,8	11,8	10,8
1 Pfund Schweinefleisch	258	260,5	263,8
Wollmisch pro Liter	27,5	28,1	30,3
Molkebutter	404	412,4	438,7
Landbutter	357,9	368	390,4
Süßnerer pro Stück	12,5	13,6	14,4

Der Druck auf den Reallohn hat sich also im Monat September ganz erheblich verschärft.

## Das Doppelleben eines Bräutens

Priester ermordet eine Lehrerin

Riga, 14. Oktober (Radio)

Der 62 Jahre alte Prälat Dschauskas wurde am Sonntagabend nach 14tägiger Verhandlung wegen Mordes zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwei Jahre der Strafe wurden ihm mit Rücksicht auf seine kulturpolitischen Verdienste erlassen. Der Prälat hatte im August vorigen Jahres eine 55jährige Lehrerin ermordet. Der kulturpolitische verdienstvolle Mörder führte seit Jahren ein Doppelleben.

## Ein 12jähriger Knabe erlegt einen Löwen

Mit Pfeil und Bogen!

W.B. London, 14. Oktober.

Wie „Morning Post“ aus Johannesburg meldet, hat ein zwölfjähriger Knabe, der auf einer Farm Rühre hütete, mit Bogen und Pfeil eine Löwin erlegt. Als das Tier sich plötzlich auf einen Ochsen stürzte, schoß der Knabe der Löwin einen Pfeil in den Bauch, der durch die Bewegungen des gereizten Tieres tief in den Körper hineindrang. Mit einem zweiten Pfeilschuß ins Auge tötete dann der Knabe die Bestie.

## In Rußland geheilt!

Das langjährige Mitglied der kommunistischen Partei, Diplomvolkswirt Dr. Walter Müller-Lörach (Baden) ist nach seiner Rückkehr aus Sowjet-Rußland, wo er längere Zeit tätig war, von der KPD zur Sozialdemokratie übergetreten. In der Freiburger „Volkswacht“ schreibt Müller zu seinem Schritt:

„Bei den in letzter Zeit immer häufiger werdenden Übertritten von Kommunisten in die Sozialdemokratische Partei ist es üblich, Erklärungen abzugeben. Ich kann auf eine solche Erklärung verzichten. Denn meiner Ansicht nach sind nicht diejenigen, die sich zum Übertritt zur SPD entschließen, zu einer Erklärung verpflichtet, sondern einzig und allein diejenigen Kommunisten, die der geschichtlichen Lehre zum Trotz aus irgendwelchen Gründen bei einer Partei verharren, die heute lediglich infolgedessen noch eine „Arbeiterpartei“ ist, als für sie die Arbeiter gerade noch gut genug sind, als Spielball einer bankrotten Politik zu dienen.“

# Schreckensurteile und Kommunistenstunk

(Von unserem Orientkorrespondenten)

Haifa, im Oktober (Eig. Bericht)

Das Charakteristikum der Situation in Palästina ist allgemeine Zerrissenheit und Zerrissenheit der Nervosität. Alle Beteiligten sind sich zwar bewußt, daß eine Verringerung der vor dem Pogrom bestehenden Situation unmöglich ist und daß Juden wie Araber weiter genötigt sein werden, in der bisherigen Bevölkerungsverhältnisse unter der Herrschaft Englands zu leben, dessen Entschlossenheit das palästinensische Mandat zu behalten überall als unabänderlich gilt. Trotzdem wird von keiner Seite etwas Ernsthaftes getan, dieser Tatsache Rechnung zu tragen.

Das Bemühen der englischen Verwaltung Palästinas ist offensichtlich einzig und allein auf die Wiederherstellung der englischen Autorität gerichtet und findet seinen Ausdruck im Bemühen, die Heißsporne auf beiden Seiten zu zügeln und in strengen Urteilen gegen die arabischen und jüdischen Akteure der Kämpfe. Das Hauptorgan der jüdischen Chauvinisten der „Dor Hajom“ wurde wegen eines wüsten Heßpoems auf zwei Wochen, drei arabische Zeitungen wurden wegen Verbreitung jehischer Nachrichten auf unbestimmte Zeit verboten.

Die ausschließlich unter der Leitung englischer Funktionäre stehenden Spezialgerichte arbeiten mit Hochdruck und haben eine Reihe schwerer Strafen verhängt. Hierbei tritt die Tendenz zu Tage, die jeweilige Majorität vor Angriffen gegen die Minorität abzuschützen. Infolgedessen fallen die Urteile gegen die Juden dort härter aus, wo die Araber in der Minderheit sitzen und umgekehrt. Besonders Aufsehen und Erregung hat das Urteil gegen 35 Einwohner des bei Haifa gelegenen Dorfes Lirah hervorgerufen. Sie waren beschuldigt, einen Angriff auf Haifa geplant zu haben, der nur durch die Intervention eines englischen Fliegers verhindert wurde. Sämtliche Angeklagten wurden zu je fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ein Versuch, gegen das Urteil durch einen dreitägigen Streik der arabischen Geschäfte zu protestieren, wurde von den lokalen Behörden durch die Drohung unterbunden, den Lebenshabern die für die Führung des Geschäftsbetriebes nötige Lizenz auf einen Monat zu entziehen. Jedoch dauert der Boykott gegen jüdische Geschäfte namentlich in Jerusalem weiter fort. Der Versuch, den Kriegszustand durch eine Fühlungsnahme zwischen jüdischen und arabischen Führern zu liquidieren, hat bis jetzt nur teilweisen Erfolg gehabt. Das Verdienst, die Initiative in der Boykottfrage auf jüdischer Seite ergriffen zu haben, gebührt den jüdischen Arbeiterorganisationen, auf deren Veranlassung sich der Jüdische Nationalrat, die politische Vertretung der palästinensischen Juden, gegen den Boykott ausgesprochen hat.

Eine ebenso traurige wie närrische Rolle spielen in der ganzen Angelegenheit die palästinensischen Kommunisten. Sie haben ursprünglich gegen die Parole, daß die palästinensischen Araber eine revolutionäre Bewegung der Jellalen gegen ihre jüdischen Ausbeuter sind, mit schwächlichen Protesten reagiert. Nach kommunistischer Gepflogenheit haben sie auch allmählich diese Parole geschluckt und auf höheren Befehl eine Propaganda eingeleitet, nach der auf jüdischer Seite große Arabermassaker veranlaßt werden sind. In einer von der Polizei im Staate aufgehobenen Geheimversammlung ist bei der Teilnahme für eine Grenzpropaganda in der europäischen Presse bestimmtes Material aufgefunden worden. Das Verhalten der Kommunisten hat unter der übrigen jüdischen Arbeiterchaft große Erbitterung hervorgerufen und es ist im Anschluß daran wiederholt zu Zusammenstößen gekommen. Bei einem Versuch im Kino des jüdischen Arbeiterheims Auftritte zu verteilen, in denen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter der Spitzendienste für die Polizei beschuldigt werden, ist ein Kommunist beinahe getötet worden. Er konnte von der Polizei nur mit Mühe in Sicherheit gebracht werden.

Inzwischen geht der Kampf um die politischen Positionen weiter. Trotz ihrer eifrigen Bemühungen werden weder Juden noch Araber hierbei große Erfolge für die Erfüllung ihrer Sonderwünsche aufzuweisen haben. Ein Artikel Winston Churchills, der die palästinensischen Ereignisse in kausalen Zusammenhang mit den Vorgängen in Mesopotamien bringt und der selbst die gemäßigste Politik der Arbeiterregierung im mittleren Osten als zentral bezeichnet, hat hier wie eine kalte Dusche gewirkt und

die beiderseitigen Hoffnungen auf radikale Veränderungen des bisherigen Zustandes geknickt.

Nichtsdestoweniger beabsichtigt auch das Arabische Exekutivkomitee den jüdischen Bemühungen in London entgegenzutreten. Zwei seiner Mitglieder Sidky al Dadschani und Mulla Khatim Pascha werden sich demnächst nach London begeben. Ein prominenter Führer der palästinensischen Araber befindet sich bereits seit Beginn der Wirren in der englischen Hauptstadt, um einer arabischen Mission durch eine Pressekampagne den Boden vorzubereiten und es heißt, daß die Attade der Rotterdamer Expreffe gegen die englische Mandatspolitik im mittleren Osten auf seinen Einfluß zurückzuführen ist.

## Arbeiter-Olympiade in Wien!

Prag, 14. Oktober (Radio)

Der Prager Kongreß der sozialistischen Arbeitersport-Internationale beschloß am Sonntag einen Aufruf, in dem alle auf dem Boden der sozialistischen Arbeiter-Internationale und der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale stehenden Arbeiter und Angehörigen zur Arbeiter-Olympiade nach Wien eingeladen werden. Die Olympiade soll im Juli 1931 in Wien stattfinden. Das Wiener Stadion, das bis dahin fertiggestellt sein wird, soll einen Innenraum von 15 000 Quadratmeter umfassen. Auf den Tribünen können nach den Bauplänen 60 000 Personen Platz nehmen. Der Kongreß beschäftigte sich u. a. noch mit Erziehungsfragen und mit dem Problem „Frauen und Arbeitersport“.

# Kampf um die Riesenstadt

Wer wird New York beherrschen?

New York, 12. Oktober (Eig. Bericht)

New York steht gegenwärtig vor der Bürgermeisterwahl. Drei Parteien streiten um die Siegespalme, obgleich der Ausgang zugunsten der demokratischen Partei, die New York von jeher als ihre unbestrittene Domäne betrachtet, kaum zweifelhaft sein kann.

Die Gegner des gegenwärtigen demokratischen Bürgermeisters sind das Mitglied des Bundeskongresses, La Guardia, für die republikanische Partei und Norman Thomas für die sozialistische Partei, die sich die gigantische Aufgabe gestellt hat, den Wähler der reaktionären Weltstadt aus seiner Wahl-Verzerrung aufzuwecken und ihn zu sozialistischen Verwaltungsprinzipien zu bekehren. Man darf bei der ungeheuren Bedeutung von New York im politischen und wirtschaftlichen Bilde Amerikas, ja vielleicht der ganzen Welt, nicht vergessen, daß es nicht nur um eine bloße Stadtverwaltung geht, sondern um die Frage, wer gerade in dieser Stadt, die den vollendeten Ausdruck des modernen Kapitalismus und seinen heutigen Höhepunkt bildet, zu sagen haben soll. Also eine reine Machtfrage, um die mit allen erdenklichen Mitteln, allen zur Verfügung stehenden Verbsiden, bis aufs Messer gerungen wird. So geben sich die sozialistischen Kreise bei diesem Ringen zwischen den kapitalistischen Gruppen Amerikas keinerlei Illusionen hin und beschränken sich darauf, eine erjorderliche Kleinarbeit zu leisten, die auch hier in kommenden Tagen die wohlverdiente Anerkennung der Millionen städtischer Wähler finden mag. Man weiß genau, daß nur durch stetige Arbeit der Sozialismus hier und im ganzen Lande gesichert werden kann, und daß schon ein großer Erfolg erzielt ist, wenn es gelingt, den amerikanischen Wählermassen klarzumachen, daß der Sozialismus und seine Befürworter nicht anderer Leute Geld für sich nehmen und für sich ausgeben wollen. Eine solche Feststellung klingt in Europa einfach und lächerlich, aber sie ist es in nicht Amerika. Es ist schwer, von den Massen bessere Einsicht zu verlangen, wenn Professor Nicholas Murray Butler von

der Columbia-Universität, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des ganzen Kontinents, in einem offenen Schreiben zugunsten des republikanischen Stadtkandidaten die verbrecherische Feststellung macht, „ein Sozialist wäre ein Mensch, der begierig wäre, sich des Geldes der anderen zu bemächtigen und für sich auszugeben.“ Wenn solche Dinge gesagt werden können, an die nicht einmal ein blutjunger Student an derselben Universität glauben darf, wenn er nicht durch die Examen raffen will, dann muß eine sozialistische Erziehung des amerikanischen Volkes von heute auf morgen geradezu ausichtslos erscheinen. Die Ausrufung des Professors, der den Ehrentitel eines der führenden Liberalen Amerikas trägt, war am Vorabend der Ankunft des englischen Arbeiterpremiere in Amerika nicht ohne Pitanterie.

Ein wahres Bild der Stadt New York kann wohl nur in nüchternen Ziffern gegeben werden. Die städtischen Steuerlisten verzeichnen für die nächstjährige Steuerveranlagung Gesamtwerte im Betrage von fast 20 Milliarden Dollar, wovon allein 18 Milliarden auf Grundbesitz, von dem überdies ein erheblicher Teil steuerfrei ist, entfallen und der Rest auf versteuerbares Privateigentum. Allein im letzten Jahr ist der Wert des versteuerbaren Eigentums um über eine Milliarde 250 Millionen Dollar gestiegen. An der Spitze der lebenden Steuerzahler steht John D. Rockefeller senior mit der Steuersumme von 1 100 000 Dollar; zahlreiche Hinterlassenschaften überschreiten die Millionen-Steuergrenze und gehen bis an zwei Millionen jährlich heran. Leute wie Rockefeller junior, die Vanderbilt's und andere dem Kapitalismus wohlklingende Namen folgen mit der lumpigen Steuersumme von einer halben Million. Und so geht es weiter in dieser Stadt, die bei allen ihren ungeheuren Reichtümern nicht einmal so viel Geld übrig gehabt hat, um ihre „Lumpen“, die grauenvollen Wohnquartiere der Armen abzuschaffen und damit Hunderttausenden neue Wohnmöglichkeiten zu geben.



# Herbst

Von Gustav Stresemann †

Das durchaus nicht unbegabte Gedicht schrieb der verstorbene Reichsaussenminister, als er 18 Jahre alt war.

Ansternnd hör' ich meine Schritte  
In dem Walde widerhallen,  
Während rings von allen Bäumen  
Reise schon die Blätter fallen.

Und mir ist's, als säh' ich helle  
Meines eignen Geistes Flug,  
Trotzig wie des Waldes Nielsen  
Die das Sehnen aufwärts trug.

Doch die Blätter fielen halbe,  
Eh' noch eine Frucht ihn schmückt,  
Einsam bald auf öder Halde  
Steht er starr und unbeglückt.

Und sie fallen und verwehen  
Unstet, flüchtig, ohne Ruh',  
Und sie decken mit Erbarmen  
Manch getäuschte Hoffnung zu.

# Der blaue Brief

Von Rudi Ems

Bernhard Frank stand vor seinem Zeichenbrett, an dem Arbeitsplatz, den er schon seit zweiunddreißig Jahren inne hatte. Eine Unruhe war in ihm. Der Zirkel zitterte in seiner Hand. Er mußte ihn ablegen. Tiefatmend strich er mit der Hand über sein graues Schläfenhaar. Dunkle Wangen krochen in ihm hoch. So war es immer, wenn er an die Zukunft dachte.

„Herr Frank! Ihr Gehalt,“ hörte er plötzlich hinter sich die Stimme seines Vorgesetzten.

Er wandte sich um und nahm den braunen Umschlag in Empfang. Der Vorsteher des Konstruktionsbureaus blieb vor ihm stehen. Zögernd griff er in die Brusttasche seines Rockes, ward verlegen. Warum geht er nicht weiter? quoll es angstvoll in Bernhard Frank auf.

Ein Zug des Mitleids spielte um die Mundwinkel des Vorstehers.

„Die Abschlußverträge . . . Wirtschaftskrise zwingt die Firma,“ sagte er mit schwerer Zunge und brach sich den Satz ab. Nein. Der Vorsteher war auch ein Mensch mit einem Herz in der Brust. Als er Franks ängstlich kauern den Blick sah, gab er ihm rasch einen zweiten Brief und ging mit zusammengekniffenen Lippen weiter.

„Der blaue Brief,“ stammelte Frank entsetzt. Riß den Umschlag auf. Mit fiebernden Fingern las er das Schreiben. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er fühlte eine Schwäche in den Beinen. Das Zimmer drehte sich vor seinen Augen. Die Gegenstände verschwammen. Feurige Räder rotierten. Er griff mit den Händen in die Luft, als wenn er etwas festhalten wollte und . . . fiel zusammen.

Bestürzt eilten die Kollegen herbei. Man trug ihn ins Verbandszimmer. Einer von ihnen hob den Brief auf.

„Entlassen,“ sprach er ernst.

„Entlassen“, war das erste Wort, das Frank hauchte, nachdem er aus seiner Ohnmacht erwachte.

„Ich werde versuchen, die Kündigung rückgängig zu machen,“ wollte ihn der Vorsteher trösten.

Bernhard Frank schüttelte hoffnungslos den Kopf. „Zu alt,“ bebten seine blutleeren Lippen.

Der Feierabend kam. Müden, schleppenden Schrittes stapfte er nach Hause. Dann saß er am Kaffeetisch in der einfachen, sauberen Wohnung seiner Frau gegenüber. Das Lampenlicht träumte auf ihrem weißen Scheitel. Auf den verhärmten Zügen, den tiefen Runzeln, die ihr der Gram über den Tod des einzigen Sohnes, der in Glandern fiel, ins Gesicht gezeichnet hatte. Und Bernhard Frank kämpfte einen stummen Kampf. Sollte er ihr es schon heute sagen? Sein Kopf sank schwer auf die Brust und eine Träne stahl sich in seine Wimpern.

„Hast du Kummer, Vater?“ klang ihre weiche, teilnahmevolle Stimme.

Da gab er ihr wortlos den Brief, der ihm wie ein Todesurteil vorkam.

Sie rückte die Brille zurecht. Das ihr Gesicht wechselte die Farbe. Als sie geendet, sah sie nach seiner Hand und leuchtete leise. Das Schweigen trat zwischen sie. In den Zimmerecken hingen dunkle Schatten und ein graues Wesen geisterte herum — die Sorge. Diese Nacht lagen sie schlaflos im Bett. Stierien



# Die Versteigerung der Kunstsammlung des Dr. Eduard Simon

des großen Berliner Kunstsammlers, der vor einigen Monaten wirtschaftlicher Sorgen wegen freiwillig aus dem Leben schied, brachte am ersten Tage ein Ergebnis von 2 1/2 Millionen Mark. Die hier gezeigte „Maria mit dem Kinde“ in gebranntem Ton von Riccio (Padua) erzielte einen Preis von 150 000 Mark.

gegen die weiße Decke des Schlafzimmers und hörten immer wieder vom nahen Turm die Stunden schlagen.

Jeden Tag wartete Bernhard Frank auf die Zurücknahme der Kündigung. Scheu schlich der Vorsteher an ihm vorbei. Und das kleine Pflänzchen Hoffnung verdorrte.

So kam der letzte Tag. Es war am späten Nachmittag, als er sich ansah, selbst noch einmal bei dem Fabrikdirektor vorzusprechen. Dann stand er in dem Bureau mit den eleganten Möbeln und von seinem weichen Munde klang die bittende Frage, ob seine Kündigung rückgängig gemacht werden könne.

Der Direktor schob die Schultern hoch.

„Es tut mir sehr leid, aber . . .“

„Aber?“ warf Frank ein. Seine Stimme zitterte.

„Wir sind gezwungen, den Betrieb einzuschränken . . .“ meinte der Direktor gedehnt und spielte dabei mit dem Federmesser.

„Wenn Sie jünger wären . . .“ lachte Bernhard frampfhaft auf.

In sein runzliges Gesicht schob eine Rote. Hell und fiebrig glänzten seine Augen. Sein ganzer Körper war in einer schütternden Bewegung. Der Direktor fuhr zusammen, als er ihm immer wieder entgegenstieß: „Zweiunddreißig Jahre . . .“ Was er dann redete, war ihm später nur noch unverständlich in der Erinnerung. Bernhard kam sich vor wie ein Kind, das sich im Dicksicht verlaufen hat und vergeblich um Hilfe ruft. Und plötzlich verdorrten ihm die Worte auf der Zunge.

Der Direktor stand hinter seinem Schreibtisch. Er war um eine Nuance blasser geworden. Ein Bureaubeamter trat ins Zimmer.

„Wie schon gesagt, Herr Frank . . . kann an der Sachlage nichts ändern. Nicht so aufregen. Alles halb so schlimm . . .“ schwirrte es ihm um die Ohren.

Bernhard Frank torkelte hinaus. Er hatte das Gefühl, als ob er durch einen Sumpf waten müsse. Seine Beine waren schwer wie Blei.

Am nächsten Morgen verließ er seine Wohnung und schritt wie sonst nach seiner früheren Arbeitsstätte. In der Nähe der weitgeöffneten Fabrikpforten blieb er stehen. Hunderte von Arbeitern und Angestellten hasteten an ihm vorbei. Wenn man ihn grüßte, nickte er kurz. Eine Sirene brüllte. Die eisernen Türen schlossen sich. In seinen Augen wurde es feucht. Verschwommenen Blicks sah er noch sekundenlang den dämmrigen Fabrikhof liegen. Jetzt erst fühlte er die Wucht der Tatsache, daß er für immer verdammt war, vor geschlossenen Türen stehen zu müssen.

Fast jeden Morgen sah man den Alten vor der Fabrik. Bernhard wählte diesen Weg, wenn er zum Arbeitslosenamt ging. In den Bureaus und Werkstätten sprach man oft von ihm und manchmal klangen die Worte auf: „Der alte Frank scheint nicht mehr ganz richtig im Kopf zu sein.“

Bernhard Frank aber war bei vollen Sinnen. Er las sehr viel. Doch die Weisheit der Bücher vermochte nicht die Schicht der Traurigkeit zu durchdringen, die ihn umgab. Immer wieder mußte er daran denken, daß er wohl nie mehr eine Stellung finden würde. Immer wieder dachte er an das stille Duldergeseht seiner Gattin, die wortlos mit ihm litt. Wenn er bei solchen Gedanken angelangt war, legte er die Ledertüte aus der Hand, tief mit langsamen Schritten zum Fenster, starrte eine Weile auf die Dächer der nächtlichen Stadt, drehte das Licht aus und schlief sich leise in das gemeinschaftliche Schlafzimmer, damit seine Frau nicht sehen sollte, wie verängstigt er aussah.

Und dann kam jene Nacht. Der Beamte des Arbeitsamts hatte ihn tags vorher zu einer großen Firma geschickt. „Wir geben Ihnen schriftlichen Bescheid . . .“ sagte ihm dort der freundliche Personalchef. Mit der Abendpost war ein Brief gekommen. Eine Abfrage — „zu alt . . .“ — Nachher erhob er sich. Beträufelung bog seinen Rücken noch krummer. Sein Kopf saß tief zwischen den Schultern, als er seine Frau rief, die in der Küche hantierte. Erst erzählte er hastig und aufgereggt. Doch je länger er sprach, desto mehr kam eine Ruhe über ihn. Sie plauderten mit frohen Gesichtern über Vergangenes, wurden ernster, als sie sich über ihre gegenwärtige Lage unterhielten und verstummten bei den Gedanken an die Zukunft. Jeder dachte für sich die Dinge bis zu Ende. Dann legten sie ihre Hände still ineinander. Erst spät nach Mitternacht verlosch das Licht in ihrem Zimmer.

Gasgeruch lag auf den Treppen des Hauses. Menschen standen flüsternd zusammen. Jetzt traten ein Schlosser und Arziminalbeamte aus Bernhard Franks Wohnung. In Tücher gehüllt trugen zwei Männer die beiden Alten in das Auto, das vor der Haustür stand. Etwas später stieg der Polizeiarzt herunter.

Er hatte im Bücherregal ein kleines Notizbuch gefunden. Bernhard Frank notierte darin seine Einnahmen und Ausgaben. Doch dies interessierte den Arzt nicht. Wichtiger erschien ihm der Zettel, der zwischen den Seiten des Buches lag. Ein sonderbarer Vers:

„Das Angenehme dieser Welt hab' ich genossen.  
Der Jugend Freuden sind wie lang, wie lang, verfloßen!  
April und Mai und Julius sind ferne,  
Ich bin nichts mehr, ich lebe nicht mehr gerne.“

Irgendwo hatte er diese Worte schon einmal gelesen. Dängst rollte das Auto dem Leichenhaus zu. Noch immer standen Menschen auf der Treppe des Hauses. Einige Frauen weinten. „Sie lebten doch in so ordentlichen Verhältnissen . . .“ brummte der Hauswirt, der sich ärgerte, daß sich in seinem Hause zwei Lebensmüde aus der Welt schafften.

„Ordnliche Verhältnisse?“ mederte der bußliche Uhrmacher Lorenz. „Nach zweiunddreißig Jahren den blauen Brief. Ordentliche Verhältnisse.“ Dann stieg er fluchend die Treppe zu seiner Mansarde hinauf.



# Elsa Brandström heiratet einen Deutschen

Die Schwedin Elsa Brandström, die Tochter des einstigen schwedischen Befehlshaber in Petersburg, die sich während des Krieges durch ihr großes Hilfswerk für die deutschen Gefangenen in Sibirien außerordentliche Verdienste erworben, wird sich mit dem Dresdener Ministerialrat Professor Ulrich vermählen. Das Paar ist bereits aufgebaten worden.

# Anarchie von rechts

Von Hans Natonet

Im Zeitalter der paneuropäischen Debatte geht es dem Nationalismus herzlich schlecht. Seine Basis, von zwei Seiten her bedrängt, wird immer schmaler. Die paneuropäische Idee — zunächst eine literarische Angelegenheit — ist heute schon im Grunde der Staatsmänner; und von der anderen Seite beschränkt die internationale Wirtschaft den Lebensraum des nationalen Staates. Für die mächtigen Industrien sind Staatsgrenzen Barrieren aus Strohhalmen; die internationalen Riesenkonzerne, diese heimlichen Ueberstaaten im Staat, entziehen sich jeder nationalen Kontrolle; ihr Einfluß ist bereits so groß, daß ihnen selbst kontrollierende Kraft aufkommt.

In solcher Bedrängnis sieht sich der Nationalismus nach neuen Methoden und Werbemitteln um und findet sie in der Revolution und in einem anarchistischen Radikalismus. Der Teufel, der in der Not fliegen fröhlich, konnte nicht paradoxer handeln. Man schielt sehnsüchtig nach Rom, wo man mit dem päpstlichen Apparat eines Umsturzes ein großes nationalitätliches Schauspiel aufgeführt hat. Selbst von Moskau ist man bereit, einiges zu lernen. Ernst Jünger, der feurige und weitaus begabteste Sprecher des neuen Nationalismus, verkündet, daß die „revolutionären Kräfte innerhalb eines Staates trotz der größten Gegenstände unsichtbare Verbündete sind“, die die bestehende Ordnung zu zerrüttern haben, Wohlverstand, nur die Extremen innerhalb des Staates gehören zusammen; denn wenn sich diese Kräfte über die Grenzen hinweg verbündeten, so wäre es um den national betonten Machtstaat geschehen, den man mit den verwegeneren Mitteln aus dem Chaos neu schaffen will.

Das Chaos zunächst ist das offen eingeständene Ziel. Da das Nationale zu einem selbstverständlichen Gefühl abklüftet und nicht mehr das alles beherrschende, einzige Ziel des politischen Lebens ist, gebärden sich Leute, die eigentlich auf die Seite konservativer Erhaltung und besonnener Tradition gehören, wie die radikalsten Verleerter. Von der Entwicklung, die sie nicht verstehen, beiseite geschoben, verfallen sie gleichsam in seelische Schreitampfe und ihre Stimme kreischt: „Zerstörung“, „Zerstörung“, sagt Jünger, „ist das Mittel, das dem Nationalismus dem augenblicklichen Zustand gegenüber allein angemessen erscheint. Der erste Teil seiner Aufgabe ist anarchischer Natur, und wer das erkannt hat, wird auf diesem ersten Teil des Weges alles be-

grüßen, was zerstören kann.“ Man beachte die Parallele mit den von Lenin gebilligten terroristischen Methoden im Vorstadium der Revolution. Ehe sie die Kraft zum Losschlagen hat, arbeiten die Partisanen in anarchistischen Einzelaktionen. Jünger nennt deshalb die jüngste Attentats-Serie in Schleswig, die ihm im übrigen wegen ihrer Geringsfügigkeit nur eine nächtliche Feuerwerkerei ist, „Klopffignal unsichtbarer Gestalten“, und verächtlich rückt dieser anarchische Uebernationalist von Hitler und dem Vorkämpfer ab, weil sie die Verhaftung der Zerstörer, die für ihn Täter sind, lebhaft begrüßen.

Dieser Jünger ist ein wunderlicher Sohn des Chaos, eine Ausgeburt der Kriegshölle, zu der er sich bekennt. Das faule Bürgerpad, schreibt er, müsse noch einmal hinein in diese Hölle, damit die Säuberung durch den Flammenwerfer nachgeholt werde. Aus der Zerrütterung alles Faulen und aus der Verwesung des Bürgerlichen werde dann der neue nationale Staat ganz von selbst wachsen.

Es wäre sinnlos, mit Jünger, hinter dem tausend Jünger dieses neuen Nationalismus stehen, zu rechten. Er ist ein Besessener und irgendwo hat ein Besessener stets recht. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode. Gegen die Folgerichtigkeit des Gedankens, daß man alles zerstören müsse, um neu zu bauen, läßt sich im Grunde nichts sagen. Nur erscheint die Durchführung eines solchen Programms auf politischer Ebene zu kostspielig und wenig ratsam. Jünger hält es ja nicht mit den Nationalen und mit der Vernunft, die er verachtet, sondern mit dem Elementaren und dem Heroischen. Immerhin hört man in seinem Wollen das Blut rauschen. Er ist einer von den vielen, die das Kriegserlebnis, von dem sie nicht loskommen, innerlich zerstört hat. Der Reim des Schicksals hängt lastend noch an ihren Seelen. Sie haben einen zu tiefen Blick in die Zerstörung getan, um noch von ihr loskommen zu können. Es treibt sie weiter zu zerstören, damit sich das Nationale, von dem sie einen absoluten, reinen Begriff haben, erfülle. Sie könnten sympatisch sein, wenn sie nicht zugleich gefährlich wären.

Wenn ein außer Kampf geführter, ewiger Soldat sich in einem mystischen Nationalismus verirrt, der vor der letzten Zerstörung nicht halt macht, so hat das etwas menschlich Ergreifendes. Auch Friedrich Hülsmann, Leitartikler bei Hugenberg, ein wütender Federhalter, schlägt eine immerhin gewachsene, immerhin leidlich geordnete Welt mit izonischem Kampf in Trümmer, um aus ihnen den strahlenden Wunderstein des Nationalismus herauszuklopfen. Die gleiche revolutionäre Ge-

bärde, aber verballhornt durch die Kriege. In einer Umfrage: „Was würden Sie tun, wenn Sie die Macht hätten?“ fordert Hülsmann halb ernst, halb scherzhaft die Zerstörung des Theaters, der Bibliotheken, selbstverständlich die Auflösung des Reichstages und des Preussischen Landtags und eine Niederknüpfung der Intellektuellen. Ein Wort nur nebenbei über diese Rundfrage: So unbedeutend die Antworten sind, es geht charakteristisch aus ihnen hervor, daß diese prominenten Schriftsteller, Volkswirtschaftler, Gelehrten vor der Machtergreifung Angst haben. Die Macht ist diskreditiert, man ahnt, daß ihr Mißbrauch unvermeidlich ist; man will sie nicht. Auch hier eine anarchistische Tendenz, aber mit anderem Ziel. Nur Georg Bernhardt bekennet, daß er, wenn er sie hätte, die Macht gebrauchen würde.

Die Geistesfindschaft der Rechtsradikalen leistet sich in fatinisch-grotesker Verbrämung einen Krebs der heutigen Kultur. Mit Stumpf und Stiel, mit Stumpfsinn und Federstiel wird Ausrottung als das Ziel der Macht hingestellt. Nehulich wie Jünger glaubt Hülsmann, daß nach diesen „paar Handgriffen ins Größte“ sich alles weitere schon finden werde. Es ist im Grunde der dämonische Spieltrieb des Abenteuerers, der unbelastet von Verantwortung und Gewissen für einen höchst zweifelhaften Gewinn alles einsetzt. Gerade wer im heutigen kulturellen Leben vieles der Vernichtung für wert hält, wird von diesem hypernationalen Mephisto weit abdrücken. Der Kampf gegen Mißstand und Unwert im Kulturleben kann nur von der anderen Seite geführt werden; denn was haben die Hülsmanns anderes zu geben als ihren Nationalismus, den Wert aller Werte, für den man sich in Scham und Schweig redet? Aus einem Daseinsgefühl, das in der Muttersprache lebt und sich in allen Erscheinungen eines Landes milde kundgibt, aus diesem vernünftigen Wirken, an dem jedes Volk Anteil hat, wird ein wahrwütiger, gereizter, blutiger Götze gemacht, dem man die Zerstörung als Opfer hinwirft. Nein, das Anarchische hat beim Nationalismus nichts zu suchen; es tritt dort als eine Parodie seiner selbst auf. Anarchismus ist ein letztes utopisches Ziel, eine Menschheitsphilosophie für eine kommende Menschheit, und untauglich als Mittel in den Händen von Nationalisten. Er ist allenfalls denkbar in den Köpfen ausverwählter Einzelner, die mit diesem Sprengstoff umzugehen wissen. Anarchie erstrebt, weil sie den hohen Glauben an die Größe und Güte des Menschen hat, Aufhebung von Gesetz und Zwang, von Staat und Macht. Er ist wohl die paradoxeste Verirrung, kennzeichnend für die verwegene Lage des Nationalismus, wenn er, um Zwang und Macht, Staat und Grenze zu verschärfen, sich anarchischer Mittel bedienen möchte.



**Amtlicher Teil**  
**Bürgerchaftswahl**

Die Wahlvorschläge für die am 10. November 1929 stattfindende Wahl der Mitglieder der Bürgerchaft sind bis zum Sonnabend, dem 19. Oktober 1929, 18 Uhr, in der Kanzlei der Bürgerchaft (Rathaus) einzureichen.

Jeder Wahlvorschlag muß von mindestens dreißig Wahlberechtigten unterzeichnet sein. Der an erster Stelle stehende Unterzeichner gilt als Bevollmächtigter der übrigen. Jeder Wähler darf nur einen Wahlvorschlag unterzeichnen. Kein Wahlvorschlag darf mehr Namen enthalten als Mitglieder zu wählen sind.

Lübeck, den 14. Oktober 1929.  
**Gustav Ehlers**  
 Wortführer der Bürgerchaft

**Haushaltungslisten und Betriebsblätter**  
 für die Personenstands- und Betriebsaufnahme sind sofort einzureichen.

Statistisches Landesamt  
 Mengstraße 4

Am 11. Oktober ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden bei der Firma: **Johannes Möller**, Lübeck: Das Geschäft nebst Firma ist auf Grund Pachtvertrages vom 1. Oktober 1929 zwischen der Witwe des bisherigen Inhabers **Quigan** als befreite Vorerbin und dem jetzigen Inhaber, **Kaufmann Walter Bernhard Heinrich Quigan** in Lübeck, auf letzteren übergegangen.  
 Amtsgericht Lübeck

**Öffentliche Verdingung**

über die Lieferung von Mauerwand und Kies für den Neubau einer Volkshalle in der Vorstadt St. Jürgen. Leistungsbedingungen sind in der Kanzlei der Baubehörde erhältlich. Angebote sind bis Sonnabend, den 19. Oktober 1929, 12 Uhr, ebendort einzureichen.

Lübeck, den 14. Oktober 1929.  
 Die Baubehörde

**Konfirmanden-Unterricht**

Die Anmeldung der Kinder zum Konfirmanden-Unterricht hat im 2. Seelsorgebezirk der Dom-Gemeinde in den Tagen vom 16. bis 18. Oktober, nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr, bei Hauptpastor Dr. Johannes Friedrich-Wilhelm-Strasse 7, zu erfolgen. Bei der Anmeldung sind die Taufscheine vorzulegen.

Lübeck, den 14. Oktober 1929.  
 Der Kirchenrat

**Familien-Anzeigen**

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft Sonntag früh 2.20 Uhr unser einjähriger, mitleidliebster Sohn, Bruder u. Schwager **Fritz Prühl** im 11. Lebensj. In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen **Karl Prühl und Frau** Lübeck, 13. Okt. 29. Zugew. Nr. 1. Beerd. Donnerstag, 17. Okt., 11 Uhr Kap. Vorwerk.

Nach langem Leiden entschlief am Sonnabend morg. um 11.15 Uhr unser Vater, Schwiegervater u. Großvater **Johann Hinrichs** im 68. Lebensj. In tiefer Trauer die Kinder u. alle Angehör. Beerdig. Mittwoch, 16. Okt., 2 Uhr, Kap. Vorwerk.

**Stellen-Angebote**

1 Bankkassenspieler gesucht. Ang. mit Nr. 0 194 ad. Exp.

**Verkäufe**

Mehr neue elektr. Lampen, fast neu, preisw. zu verl. Ang. u. 0 195 ad. Exp.

Chaiselongue gut gearb., billig. Kupferarmmieder. 25

3 w. Säbner, 1 x alt 7 Köden zu verlauf. Ritterstraße 2a

Junge Nähmaschine, best. Zugew. Nr. 2

Junge Kasse (weißgr.) zu verlehren. 25

**Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie**

**Diese Woche Ziehung 1. Klasse**

**1/8 Los nur 3 RM.**

**Johannisstr. 71**  
**Staatliche Loterie Einnahme**  
**JANSEN**

Der starke Andrang zu den Kassenschaltern in den letzten Tagen vor Beginn der Ziehung während der Nachmittagsstunden veranlaßt mich, die Stammlosbesitzer und die neuen Spieler zwecks schnellerer Bedienung zu bitten, ihre Lose nach Möglichkeit vormittags einzulösen.

**Vermietungen**

Ein II möbl. Zimm. zu vm. Georgstr. 15 a, II.

**Verschiedene**

**Dr. Henny Wodrig zurück**

**Dr. Blemann zurück**

Für die Schulden meiner Frau habe ich nicht.

**Wir alle lassen uns Uhren auf beste u. billigste reparieren bei**

**Ed. Billinger, Uhrm.** Nr. 22, Gr. Burgstr. 22. Zur Unterst. Erwerbsholer extra bill. Preise! Gelegenheitskäufe!

**Eichen-Speisezimmer** in modernst. Ausführung bis 180cm breit, 140 cm, Kasten, 4 Stühle nur **475 RM.**

**Schlafzimmer** kompl. in drei. Schrank Spiegel, Kasten, Matratze nur **475 RM.** an **Lasierte Küchen** Teilschl. Lagern frei!

**Thiessen, Lindenstr. 9**

Empfehle weiße hiesige **Palbohnen** **Ludw. Hartwig Obertrave**

Prima gelbe **Speisetartoffeln** Industrie u. Brauerei Zit. 4-12M. empfiehlt **Heinrich J. Müller** Fleischhauerstraße 79.

**Öffentliche Versteigerung**

am **Mittwoch**, dem 16. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

1 tausch. Klavier, 1 verstellbare Nähmaschine, 1 Büfett, Kredenz, Teppiche, Sofas, 1 Standuhr, 1 Kommode, Stühle, Bücher- u. and. Schränke, Damenschreibtisch, Schreib- u. Ladentische, 1 Ladenreal, Schreibstischstuhl, 1 Nationalregistrierkassette, 1 Drehbank, 1 Partie neue Romane und wissenschaftliche Bücher, gold. Halsketten u. a. m.

Anßerdem das Inventar einer Gastwirtschaft bestehend aus: 1 eich. Stammtisch, Tischen, Stühlen, Bogen, Wänden, 1 Cassioja, Schränken, Spegein, Gläsern, Tassen, Töpfen, Tellern, 1 Eistüte u. a. m.

Krämer, Gerichtsvollzieher  
 Telefon 22 008

**Der moderne Hut**

Die gute blaue **Tuchmütze** Seidenhüte Klapphüte

**Reparaturen** Reichsbanner-Bedarf und Arbeiter-Sportabzeichen nur bei

**Hut-Ziehe**

Wahnstraße 9

**Bauverein Gelbfähle e. V.**

Ab 15. Oktober befinden sich unsere Geschäftsräume **Geißelplatz 19**

Der Vorstand

**Willi Westfaling** Uhren u. Geldw. Reparatur-Werkst. **Jetzt**

Empfehle Prima hiesige **Zwetschen** 10 Pfd. nur 1.25 **Ludw. Hartwig Obertrave**

**Verlobungsringe**

333 von 4.-RM. an 585 von 8.-RM. an Gravierung gratis! Hunderte von Ringen. Auslagen beachten! **Trauring-Stude** Goldschmied Königsstraße 82a. 4510

**Winter-Kartoffeln**

in hervorrag. gut fochender Qualität vom Sandboden **Gelbe Industrie** Zit. 3.90 RM. **Lange gelbe** Zit. 5.20 RM. **Sauend. Gierfactoffeln** Zit. 6.50 RM.

Liefert frei Haus **Anred Storm** Wäckerstr. 11-13 Tel. 23 556 4591

**Ca. 75 Pfd. Boston-Kepfel, 30 kg, und 75 Pfd. Landsberger Reimette, 25 kg, abzugeben**

**N. Bendhund** 4556 **Hof Krummesse.**

**Düngekalk (la Aetzalk) Torfmull**

Liefert, auch frei Haus **Lüders & Hintz** Kanalstr. 50/58 (unterhalb Lohberg)

**Polent-Matrak**

**Kupfage-Matrak** wird. i. jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt. **Gebrüder Hefti** Aelt. Spz.-Gesch. Untertrave 111/112 b. d. Holstenstr. 4542

**Br. süße Pfäumen**

15 kg, 10 kg, 1.40 Apfel u. Birnen, gr. Auswahl, billigst. **Wattenhojstr. 21, i. Hof**

**Kartoffeln**

für den Winterbedarf **Andurite, Sange gelbe Gierfactoffeln** usw. 4577 empfehlen in vorzüglich fochender Sandbodenware billigst ab Lager und frei Haus **Spethmann & Fischer** Bedergr. 59. Tel. 20102

**300 Ringe am Lager**

333 v. 4. an 585 S. Man Gravierung gratis **Moderne Ohrringe Bestecke** 4566 800 Silber 90 versilb. **H. Schultz, Uhrmacher** Ob. Johannisstr. 20 **jetzt obere Fleischhauerstr. Nr. 12**

**Plattfüße Volksgift**

zu Lübeck 4573 Huxstraße Nr. 85 **Einladung** Dienstag, 15. Okt. abds. 8 Uhr, Schiffgesellschaft **Karl Wagenfeld** liest eigene Dichtungen Mitglieder frei. Fremde 1 RM.

**Zentral-Hallen**

Morgen, Gr. Tanzkränzchen **Dienstag**

**Montag, 20 Uhr:** Ende 22.50 Uhr **DIE WEBER** Schauspiel

**Dienstag, 20 Uhr:** Ende 23.15 Uhr **DIE LUSTIGEN WEIBER VON WINDSOR** Open

**Mittwoch, 20 Uhr:** Ende 22.45 Uhr **DER BETTELSTUDENT** Operette

**Donnerstag, 20 Uhr:** Ende 22 Uhr **ARM WIE EINE KIRCHENMAUS** Lustspiel

Ausgabe der neuen Abonnementskarten und Gutscheine während der Kassenstunden sowie am 15. und 16. ds. Mts. nachmittags von 3-6 Uhr.

**Arbeitsgemeinschaft Lübeck D.A.S. Graphische Liedertafel Lübeck**

unter Mitwirkung der Orchestervereinigung von 1909

**Freitag, den 18. Oktober 1929, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus**

**Romantiker-Abend**

**Franz Schubert & Carl Maria von Weber & Edvard Grieg**

Programme, die zum Eintritt berechnen, im Vorverkauf bei **Ernst Robert**, Breite Straße, und den Vereinsvorständen / **Eintritt 75 Pfennig**

**Volksfürsorge**

Unternehmen der deutschen Arbeiter- und Angestelltenchaft

Wer sich bei ihr versichert, dient der Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt **Rechnungsstelle 30** Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

Zum Kopfwaschen insbesondere für Bubiköpfe **flüssige GEG-Seife** mit Kamillen-, Fichtennadel-, Brennessel- oder Teer-Aroma Preis pro Flasche 50 Pfg.

**Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.**



## Freilauf Lübeck

### Fast eine Million Mitglieder Unser Weg

1. 1. 1926	806 268
1. 1. 1927	823 520
1. 1. 1928	867 671
1. 1. 1929	937 381
31. 3. 1929	949 307
30. 6. 1929	957 692

### zur ersten Million!

Die Mitgliederbewegung der Sozialdemokratischen Partei ist der Beweis für das Vertrauen des schaffenden Volkes! Stärkt die Reihen der Sozialdemokratie! Eine Million Mitglieder ist das Ziel dieser Werbewoche!

### Hamburger Journalisten besuchen Lübeck

Gewissermaßen zur Feier der organisatorischen Zusammengehörigkeit der Ortsgruppen Hamburg und Lübeck im Reichsverband der deutschen Presse besuchten am Sonntag etwa fünfzig Hamburger Journalisten ihre Lübecker Kollegen. Beim ersten Empfang in der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ sprach Bürgermeister Löwig für den Senat der Stadt Lübeck, Chefredakteur Thiele für die Lübecker Ortsgruppe des Reichsverbandes, Redakteur Michael für die Hamburger. Alle Redner betonten die Gemeinsamkeit vieler Interessen zwischen beiden Städten, die auch ein gemeinsames Arbeiten ihrer Zeitungen notwendig machen. Die bestehenden Verkehrsfragen zwischen den Schwesterstädten behandelte Generaldirektor Ott von der Lübeck-Büchener Bahn, die nach einem vom Senat gegebenen Frühstück, Gäste und Gastgeber nach Travemünde brachte, das man sich mit Hilfe der Maschinisten der Lusthansa aus der Wasserflugzeugschau ansah. In den leuchtend erleuchteten Räumen der Lübecker Schiffergesellschaft lief der lebhafteste Tag in einen gemütlichen Abend über.

### Verkehrsunfall - Zeugen gesucht

pb. Am 12. d. Mts., um 16.40 Uhr, ist an der Fadenburger Brücke ein junges Mädchen beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Personenkraftwagen angefahren worden. Das Mädchen erlitt eine schwere Kopfverletzung und wurde von dem Kraftwagenführer zu einem Arzt gebracht. Der Kraftwagenführer entfernte sich von dort sofort wieder, ohne daß sein Name oder die Erkennungsnummer seines Wagens festgestellt war. Personen, welche Angaben machen können, werden ersucht, sich bei der nächstliegenden Polizeiwache zu melden.

### Stahlhelmer machen Theaterstandal

In der Fremdenvorstellung des Lübecker Stadttheaters am Sonntag, in der Leonhard Franks Kriegsstück „Karl und Anna“ gegeben wurde, provozierten Stahlhelmlente einen Theaterstandal. Sie benahmen sich so ruppig, wie sich nur Stahlhelmlente benehmen können. Sie machten störende Zwischenrufe, unterhielten sich laut und klapperten mit den Stühlen, so daß der Spielleiter Heidmann bei Schluß der Vorrede den Vorhang fallen und nicht wieder aufgehen ließ, damit größerer Standal vermieden wurde. Der ankündigende Teil des Publikums zeigte sich über diese Störungen ehrlich entrüstet.

Das Gewerkschaftshaus baut seinen im Pacterre gelegenen Neuen Saal zum Café um und beabsichtigt, dort Freitags, Sonnabends und Sonntags Konzerte mit Tanzeinlagen abzuhalten.

Streikhege unter den Wohlfahrtsarbeitern. Wir erfahren, daß von kommunistischer Seite versucht wird, die Wohlfahrtsarbeiter an der Weiterarbeit zu hindern. Es ist gedroht worden, sie mit Gewalt von den Poststellen zu holen. Man wird die Arbeitswilligen gegen Gewalttaten zu schützen wissen.

Autozusammenstoß. Sonntag mittag gegen 12 Uhr karambolierte bei der Kreuzung Johannisstraße-Königstraße ein Lastkraftwagen mit einem Personenkraftwagen. Der erstere wollte in die obere Johannisstraße einbiegen und wurde dabei von dem Personenkraftwagen gerammt. Größere Beschädigungen wurden nicht verursacht. Nur ein Trittbrett wurde verbogen und ein Reifen lam zum Platzen.

## Noch ein sozialer Spaziergang durch Lübeck

### Stunden bei denen, die die Brotnot packte

Von Erich Gottgetreu

Die St.-Annen-Straße ist in erster Linie bekannt als Lübecks Museumsstraße. Und das mit gutem Grund. Das St.-Annen-Museum, das von Direktor Heise betreut wird, ist eins der lebendigsten Kulturhäuser dieser Art in ganz Deutschland, vielleicht sogar in Europa. Es hat auch Europaruf — aber wir wollen heute nicht von diesem Museum in der St.-Annen-Straße sprechen, sondern von dem anderen — ist denn da noch eins?

Ja, da ist noch ein Museum. Es ist gewissermaßen ein Museum der menschlichen Tragödie. Die Wirtschaftsmot hat viele Menschen erwerbslos gemacht — hier finden sie noch Beschäftigung. Das Alter hat viele mit entschiedener Härte aus dem Arbeitsprozeß ausgestoßen — hier können sie noch arbeiten und das tägliche Brot und das tägliche Bett verdienen. Nein, das ist kein Museum der toten Dinge hier, sondern durchaus eins des Lebens, aber aus den Gesichtern, die hier zur Schau getragen werden, ist viel Resignation, viel Müdigkeit, viel Schwere der Vergangenheit erkennlich, und wer Augen hat zu sehen, der kann in diesen Gesichtern viel Klage sehen gegen diese Zeit des Kapitalismus, der die Schwachen ausbeutet, jaft mordet.

St.-Annen-Straße 1. Ein schlichtes Schild „Amt für Anstalten und Werkstätten“ läßt nicht ahnen, was für eine wichtige Wirklichkeit sich hinter ihm verbirgt. Ein häßliches Nichtshaus hält man nicht leicht für eins der wichtigsten staatlichen Gebäude. Unten läßt ein Laden zum Kaufen: Matten hängen hier



Ein alter Kunde

und Bürsten, Möbel stehen da, schöne neue und gut aufgearbeitete alte — man könnte sich gut vorstellen, daß vor der Tür ein Ausrufer stünde, der schallend rief: „Kauft, Leute, kauft!“ Denn hier wird tatsächlich bald mehr produziert, als Absatz da ist. Also wirtschaftet der Staat höchst unkaufmännisch und könnte ebenso gut seine Geschäfte gleich mit Herrn Sklarek abwickeln? Nein, so liegen die Dinge nicht. Sondern für die ganz alten Leute, die sonst ohne Beschäftigung wären, muß unter allen Umständen welche geschaffen werden. Die Alten wohnen auch gleich hier und für sie heißt das „Amt für Anstalten und Werkstätten“, in denen natürlich auch sehr viel hergestellt wird, was die anderen staatlichen Wohlfahrtsanstalten brauchen, etwas traulicher „Versorgungshaus“. Soweit Plätze und Arbeiten vergebbar sind, trifft man auch Fürsorgearbeiter an, aber natürlich können hier nicht alle arbeiten, die arbeiten wollen und selbstverständlich ja auch das Recht zur Arbeit haben. Der Staat gönnt es ihnen wohl. Aber die kapitalistische Gesellschaft nicht.

Das Versorgungshaus faßt 180 Männer und Frauen. Sie haben an sich freie Wohnung und freies Essen, aber die, die eine Sozialrente beziehen, müssen hier natürlich etwas bezahlen. Sie bekommen ein wöchentliches Taschengeld von einer Mark extra, die anderen eins von 40 Pfennig. Wer nicht weiter arbeiten will, braucht das natürlich nicht zu tun. Wer's tut — und das sind die meisten, bekommt noch ein kleines wöchentliches Taschengeld hinzu: fünfzig Pfennig fürs Kartoffelschälen, sechzig Pfennig fürs Strohpflücken, fünfundachtzig fürs Waschen, und die Kalfaktoren bekommen eine Mark. Das ist natürlich nicht viel, aber so ein Wohlfahrtsbetel — der jährliche Lübecker beträgt sechs Millionen Mark — will weise eingeteilt sein, um recht vielen das letzte bißchen Glück geben zu können.

Das letzte bißchen Glück — wie sieht das hier aus? Alte Weißlein huschen durch den Frauenaal, etwas scheu blicken sie auf den Besucher, sein Kommen ist etwas Ungewohntes, sonst ist der kleine Kanarienvogel der einzige Gast. Der Schlafraum ist sehr lang, Bett steht an Bett, jedes trägt eine Stange, jede Stange einen Namen. In der Küche wird gerade Linsensuppe gekocht.

Verordnung über die Ausdehnung der Angestelltenversicherungspflicht. Im Reichsgesetzblatt wird die Verordnung veröffentlicht, wonach ab 1. Oktober 1929 die Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung auf Musiker und Siedammen ausgedehnt wird, die ihre Tätigkeit auf eigene Rechnung ausüben, ohne in ihrem Betriebe Angestellte zu beschäftigen. Die Vorschrift gilt nicht nur für Hebammen, denen eine der Angestelltenversicherung gleichwertige Versorgung gewährt wird. Hierüber trifft die oberste Verwaltungsbehörde die Entscheidung.

Noch ein Unfall eines Lübecker Dampfers. Nach der Mitteilung der L. A. rettete der Stockholmer Dampfer „Wargo“ den deutschen Dampfer „Planet“ aus Lübeck, der in den Schären steuerlos umhertrieb. Der Dampfer „Planet“ war auf Grund geraten und hatte dabei einen Steuerbruch erlitten. Das Schiff wurde nach Ostarskarna eingeschleppt.

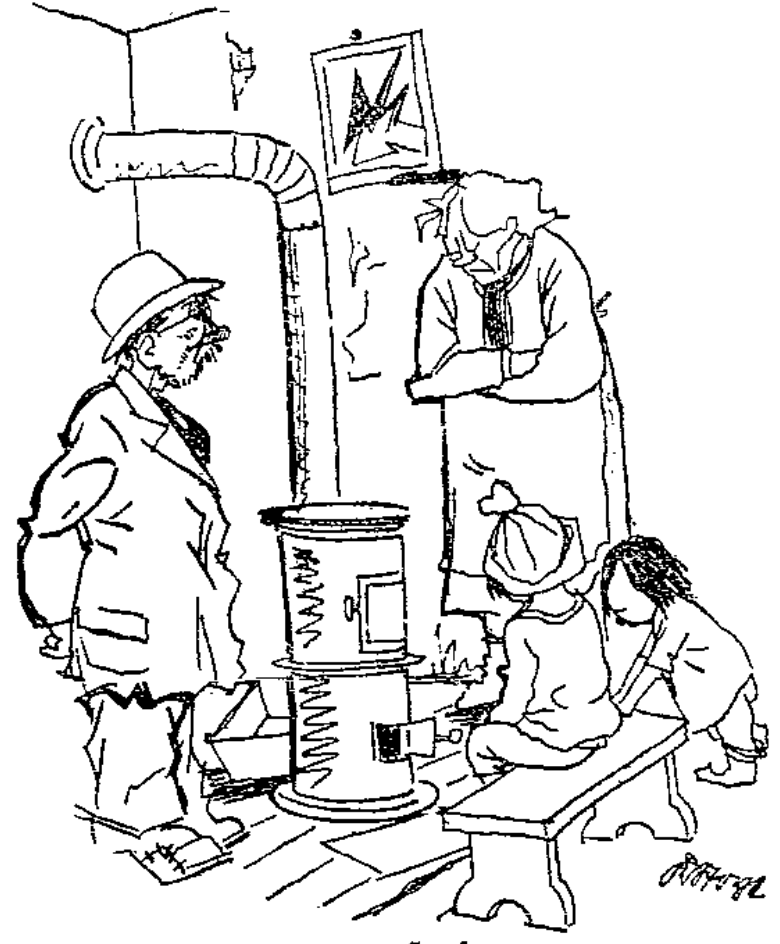
Die Kessel sind von gewaltigen Dimensionen, sie fassen auch gleich das Essen für zwei Kinderhorte und ein Kinderheim. Außerdem gibt es Pellkartoffeln mit Hering. Der lange Tag, die körperliche Arbeit machen auch den Alten Hunger — was arbeiten sie also?

Das, was man im Laden sah, gibt nur einen flüchtigen und zu wenig sagenden Eindruck. Hochinteressant und mehr verrätend ist eine Wanderung durch die Werkstätten dieses Hauses, das tatsächlich natürlich aus mehreren Häusern besteht, auch aus einem geschickt eingegliederten Neubau. „Geschäft“ — das ist hier ästhetisch gemeint, denn ein wertvolles Stück Alt-Lübeck, das von außen nicht so sichtbar ist, hätte hier zerstört werden können. Man sehe aus dem einen oder anderen Fenster dieser Werkstätten und man wird überrascht sein von der Schönheit des malerischen Gewinkels von Giebeln und Dächern, das sich erschließt. Und man gehe einmal auf den Hof des ganzen Gebäudekomplexes, das ein uralt und entzückend aussehendes Häuschen umschließt, das wiederum seine letzten Tage in der engsten Nachbarschaft des alten Lübecker Waisenhauses hier lebt, das nunmehr freilich als Autogarage dient.

Auch in den Werkstätten, von denen wir noch sprechen wollten, werkt der Geist modernster, rationellster Technik. Wäscherei, Tischlerei, Stuhlflechterei, Schneiderwerkstatt, Malzimmer, Schuhmacherwerkstatt — sie alle sind technisch vollkommen eingerichtet, und was aus ihnen herausgeht, trägt niemals das verächtliche Brandmal der Unzulänglichkeit.

Hauptabnehmer ist der Staat. Aber kein Beamter und Angestellter des Staates darf hier etwas anfertigen oder reparieren lassen. Und obgleich es hier weder Pelzmäntel für vierhundert Mark, noch Frackanzüge zu achtzig zu erstehen gäbe, mögen sie dieses Prinzip ja hochhalten.

Die, von denen wir eben sprachen, leben also in materieller Sicherheit. Umgekehrt erstreckt sich aber das Arbeitsbereich der staatlichen sozialen Fürsorge auch auf die, die nichts als ihr nacktes Leben haben, aber bloß vorübergehend in den Mauern der Stadt wohnen. „In den Mauern“ — das kann man wörtlich



So sähe es zu Hause aus ...

nehmen. Denn das „Wanderheim“ liegt, als ob es fühlte daß es noch ein letzter Rest Romantik wäre, gerade dort, wo noch ein letzter Rest der Lübecker Stadtmauer liegt. Von den Zinnen ihrer Turmruine sieht man in puritanisch einfache Säle, die aber dabei durchaus zweckentsprechend eingerichtet sind — was kann man aus einem alten Zuchthaus schon Geheites machen?

Auch die, die das regellose Leben der Landstraße leben, sind hier bestimmten Regeln unterworfen. Im Sommer darf einer dreimal im Monat hier nächtigen, im Winter fünfmal. Dieses Gesetz ist nicht starr, in der grausamen Kälte des vorigen Winters ließ man Milde walten und gewährte nach der Möglichkeit des vorhandenen Platzes gern längere „Aufenthaltsurlaubnis“. Kein Gesetz und keine Regel für die Kermis der Armen darf starr sein, und wir wollen hoffen, daß, wie ihre Kollegen vom Wanderheim, alle Lübecker Sozialfürsorgebeamten von diesem Grundjah durchdrungen sind.

Abends, bei der Aufnahme, gibt es einen Teller Suppe. Morgens Kaffee und zwei Scheiben Brot. Wer bis zum Frühstück

Die Frauen-Berufs- und Fachschule teilt mit, daß in der Woche von 14.—20. d. M. die halbjährigen Fachkurse in Schneidern, Weißnähen, Handarbeit und Kochen beginnen. Anmeldungen werden noch im Bureau der Schule, Hirtstraße 69, entgegengenommen.

pb. Diebstahl. Am 12. d. Mts. ist hier ein Gelegenheitsarbeiter festgenommen worden, der außer anderem Diebesgut auch im Besitze von zwei gebrauchten Fußmatten (Kafos- und Leberflechtwerk) und einem Beutel mit etwa 25 Pfund Weizenfleite war. Die Sachen dürften ebenfalls gestohlen sein. Die rechtmäßigen Eigentümer werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 14, zu melden.

pb. Geflügeldiebe. In der verflorenen Nacht sind aus zwei nördlich der Göbenstraße gelegenen Gartenbuden sechs bunte Enten, zehn Tauben und ein großes Kaninchen gestohlen worden.



**Die vier Berechten**  
 Von Edgar Wallace  
 Einzig berechnete deutsche Uebersetzung von Marie Weimer  
 Printed in Germany  
 (29. Fortsetzung)

Zeitungsjungen trieben an den Peripherien dieser wartenden Menschenmenge einen schwunghaften Handel. Die Blätter gingen von Hand zu Hand über die Köpfe der Leute hin. Jede halbe Stunde erschien eine neue Ausgabe und brachte eine neue Theorie, eine neue Beschreibung der Szene, in der die Leute selbst eine nebensächliche, doch malerische Rolle spielten. Das Säubern des Kais schuf eine neue Ausgabe; das Sperren der Westminster-Bridge brachte eine zweite; die Verhaftung eines närrischen Kommissars, der die Menge in Trafalgar-Square aufheizen wollte, brachte wieder als Thema für eine dritte. Jedes kleine Ereignis des Tages wurde wahrheitsgetreu wiedergegeben und neugierig verschlungen.

Den ganzen Nachmittag über warteten sie und erzählten einander immer wieder von neuem die Geschichte der Vier Gerechten, hellen neue Theorien auf, urteilten über sie und erwogen die Schlüsse. Und sie sprachen vom Ausgang, wie man von einer erwarteten Sensation spricht, und beobachteten den sich langsam bewegenden Zeiger der großen Uhr am Parlamentsgebäude, der langsam die verflochtenen Minuten anzeigte. Nur noch zwei Stunden zu warten, hieß es um sechs Uhr, und der Ton freundlicher Erwartung, in dem dieser Satz gesprochen wurde, offenbarte den Geist dieser Menge. Denn die Menge ist grausam und ersatzlos.

Es schlug sieben und das ärgerliche Gefusse der Reden verflachte. London wartete schweigend und mit knurrendem Herzen, daß die letzte Stunde am Zifferblatt der großen Uhr vorbeigeflechte.

Man hätte die Vereinbarungen in Downing-Street ein wenig abgeändert, so daß Sir Philip kurz nach sieben Uhr abends die Tür seines Arbeitszimmers öffnete und dem Kommissar und Inspektor Falmouth winkte, näherzutreten. Sie gingen auf ihn zu und blieben ein paar Schritte vor ihm stehen.

Der Minister war blaß und sein Gesicht irag fallen, die vorher nicht darin zu bemerken gewesen waren. Doch die Hand, welche das gedruckte Papier hielt, zitterte nicht, und sein Gesicht war unerschütterlich.

„Ich werde jetzt meine Tür verschließen.“ sagte er ruhig. „Ich wünsche an, daß die Vereinbarungen, die wir getroffen haben, abgeschlossen werden.“

„Ja, Sir.“ antwortete der Kommissar schlicht.

„Sir Philip wollte etwas sagen, hielt sich jedoch wieder zurück und sah erst nach einer Weile wieder fort.“

„Ich habe nach meiner eigenen Erkenntnis rechtlich gehandelt,“ sagte er halb zu sich selbst. „Was auch immer geschehen mag, so bin ich damit zufrieden, das Richtige getan zu haben. — Was ist das?“

Ueber den Korridor her hörte man ein schwaches Brüllen. „Das Volk — es jubelt Ihnen zu,“ sagte Falmouth, der eben von einer Inspektionsrunde zurückgekommen war.

Der Minister verzog den Mund zu einem verächtlichen Lächeln und der bekannte höhnische Ton klang wieder in seiner Stimme, als er bitter bemerkte: „Sie werden schrecklich enttäuscht sein, wenn nichts geschieht. Das Volk! Gott schütze mich vor dem Volk, vor seiner Sympathie, vor seinem Beifall und vor seinem unerträglichen Mitleid.“

„Er wandte sich um, stieß die Tür zu seinem Arbeitszimmer auf, schloß die große Flügeltür wieder langsam und die beiden Männer hörten das Einhängen des Schlosses, als er den Schlüssel umdrehte.“

Falmouth sah auf seine Uhr. „Vierzig Minuten,“ lautete seine lakonische Bemerkung.

Die Vier Gerechten standen im Finstern. „Es ist beinahe Zeit.“ sagte die Stimme Manfreds und Thery schlüpfte vorwärts und tastete suchend auf dem Boden nach etwas herum.

„Lassen Sie mich ein Streichholz anzünden,“ brummte er auf Spanisch.

„Kein!“

Es war Poicarris strenge Stimme, die ihn zurückhielt. Gonfalez aber bückte sich schnell und fuhr mit geschickten Fingern über den Fußboden.

Er fand einen Draht und reichte ihn Thery hin, dann griff er hinauf und fand einen zweiten und Thery verband die beiden mit gelben Händen.

„Ist es nicht schon Zeit?“ fragte Thery ein wenig außer Atem vor Anstrengung.

„Warten Sie.“

Manfred schaute auf das leuchtende Zifferblatt seiner Taschenuhr. Schwelgend warteten sie.

„Es ist Zeit,“ sagte Manfred feierlich und Thery streckte die Hand aus.

Streckte die Hand aus — stöhnte und fiel zu Boden.

Die drei hörten das Stöhnen, rührten mehr als daß sie es sahen, wie der Mann schwankte, und hörten, wie er mit einem dampfenden Schlag zu Boden fiel.

„Was ist geschehen?“ flüsterte eine ruhige Stimme. Es war Gonfalez.

Manfred war an Therys Seite und tastete an seinem Hemd herum.

„Thery hat gepusht und hat die Folgen bezahlt,“ sagte er mit leiser Stimme.

„Und Ramon...“

„Wir werden sehen, wir werden sehen,“ sagte Manfred, immer noch die Hand auf dem Herzen des gefallenen Mannes.

Diese vierzig Minuten waren die längsten, die Falmouth je verbracht zu haben meinte. Er hatte versucht, sich die Zeit zu vertreiben, indem er einiger der berühmtesten Kriminalfälle erzählte, in denen er eine führende Rolle gespielt hatte. Doch seine Zunge folgte seinen wandernden Gedanken, er sprach unzusammenhängend und beinahe hysterisch. Es war Befehl erteilt worden, daß man nur im Flüster-ton reden dürfe, und es herrschte vollkommenes Schweigen, bis auf ein Gemurmel, wenn eine notwendige Frage gestellt und beantwortet werden mußte.

Kriminalbeamte befanden sich in jedem Zimmer, auf dem Dach, im Keller und in jedem Korridor und jeder von ihnen war bewaffnet. Falmouth sah sich um. Er sah im Arbeitszimmer des Sekretärs. Jede Tür stand weit offen, so daß jeder von den Polizisten den anderen sehen konnte.

„Ich kann mir nicht vorstellen, was geschehen könnte,“ flüsterte Falmouth zum zwanzigsten Mal seinem Vorgesetzten zu. „Es ist unmöglich, daß diese Leute ihr Versprechen halten — absolut unmöglich.“

„Für mich steht die Frage so: werden sie ihr anderes Versprechen halten?“ erwiderte der Kommissar. „Werden sie, wenn sie sehen, daß es ihnen diesmal nicht glücklich ist, den Plan gänzlich aufgeben? Eines ist sicher,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Kommt Ramon diesmal mit dem Leben davon, so wird sein verträgliches Geheiß ohne Opposition durchgehen.“

Der Kommissar sah auf die Uhr. Genauer gesagt, er hatte die Uhr, seitdem Sir Philip in sein Zimmer gegangen war, in der Hand gehalten.

„Es gehen noch fünf Minuten.“ Er seufzte schwer. „Leise ging er zur Tür von Sir Philip's Arbeitszimmer und horchte.“

„Ich höre nichts,“ sagte er.

Die nächsten fünf Minuten vergingen noch langsamer als die vorigen.

„Jetzt ist es Schlag acht Uhr,“ sagte Falmouth mit gepreßter Stimme, „wir haben...“

Aus der Ferne hörte man die große Uhr des Parlamentes schlagen.

„Die Stunde!“ flüsterte er und beide Männer horchten.

„Zwei.“ Falmouth zählte langsam die Glockenschläge.

„Drei.“

„Vier.“

„Fünf... was war das?“ rief er aufgeregt hervor.

„Ich habe nichts gehört... doch, ja, ich höre etwas.“

Er sprang zur Tür und beugte den Kopf zum Schlüsselloch hinab. „Was ist das? Was ist das?“

„Ich habe nach meiner eigenen Erkenntnis rechtlich gehandelt,“ sagte er halb zu sich selbst. „Was auch immer geschehen mag, so bin ich damit zufrieden, das Richtige getan zu haben. — Was ist das?“

Ueber den Korridor her hörte man ein schwaches Brüllen. „Das Volk — es jubelt Ihnen zu,“ sagte Falmouth, der eben von einer Inspektionsrunde zurückgekommen war.

Der Minister verzog den Mund zu einem verächtlichen Lächeln und der bekannte höhnische Ton klang wieder in seiner Stimme, als er bitter bemerkte: „Sie werden schrecklich enttäuscht sein, wenn nichts geschieht. Das Volk! Gott schütze mich vor dem Volk, vor seiner Sympathie, vor seinem Beifall und vor seinem unerträglichen Mitleid.“

„Er wandte sich um, stieß die Tür zu seinem Arbeitszimmer auf, schloß die große Flügeltür wieder langsam und die beiden Männer hörten das Einhängen des Schlosses, als er den Schlüssel umdrehte.“

Falmouth sah auf seine Uhr. „Vierzig Minuten,“ lautete seine lakonische Bemerkung.

Die Vier Gerechten standen im Finstern. „Es ist beinahe Zeit.“ sagte die Stimme Manfreds und Thery schlüpfte vorwärts und tastete suchend auf dem Boden nach etwas herum.

„Lassen Sie mich ein Streichholz anzünden,“ brummte er auf Spanisch.

„Kein!“

Es war Poicarris strenge Stimme, die ihn zurückhielt. Gonfalez aber bückte sich schnell und fuhr mit geschickten Fingern über den Fußboden.

Er fand einen Draht und reichte ihn Thery hin, dann griff er hinauf und fand einen zweiten und Thery verband die beiden mit gelben Händen.

„Ist es nicht schon Zeit?“ fragte Thery ein wenig außer Atem vor Anstrengung.

„Warten Sie.“

Manfred schaute auf das leuchtende Zifferblatt seiner Taschenuhr. Schwelgend warteten sie.

„Es ist Zeit,“ sagte Manfred feierlich und Thery streckte die Hand aus.

Streckte die Hand aus — stöhnte und fiel zu Boden.

Die drei hörten das Stöhnen, rührten mehr als daß sie es sahen, wie der Mann schwankte, und hörten, wie er mit einem dampfenden Schlag zu Boden fiel.

„Was ist geschehen?“ flüsterte eine ruhige Stimme. Es war Gonfalez.

Manfred war an Therys Seite und tastete an seinem Hemd herum.

„Thery hat gepusht und hat die Folgen bezahlt,“ sagte er mit leiser Stimme.

„Und Ramon...“

„Wir werden sehen, wir werden sehen,“ sagte Manfred, immer noch die Hand auf dem Herzen des gefallenen Mannes.

Diese vierzig Minuten waren die längsten, die Falmouth je verbracht zu haben meinte. Er hatte versucht, sich die Zeit zu vertreiben, indem er einiger der berühmtesten Kriminalfälle erzählte, in denen er eine führende Rolle gespielt hatte. Doch seine Zunge folgte seinen wandernden Gedanken, er sprach unzusammenhängend und beinahe hysterisch. Es war Befehl erteilt worden, daß man nur im Flüster-ton reden dürfe, und es herrschte vollkommenes Schweigen, bis auf ein Gemurmel, wenn eine notwendige Frage gestellt und beantwortet werden mußte.

Kriminalbeamte befanden sich in jedem Zimmer, auf dem Dach, im Keller und in jedem Korridor und jeder von ihnen war bewaffnet. Falmouth sah sich um. Er sah im Arbeitszimmer des Sekretärs. Jede Tür stand weit offen, so daß jeder von den Polizisten den anderen sehen konnte.

„Ich kann mir nicht vorstellen, was geschehen könnte,“ flüsterte Falmouth zum zwanzigsten Mal seinem Vorgesetzten zu. „Es ist unmöglich, daß diese Leute ihr Versprechen halten — absolut unmöglich.“

„Für mich steht die Frage so: werden sie ihr anderes Versprechen halten?“ erwiderte der Kommissar. „Werden sie, wenn sie sehen, daß es ihnen diesmal nicht glücklich ist, den Plan gänzlich aufgeben? Eines ist sicher,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Kommt Ramon diesmal mit dem Leben davon, so wird sein verträgliches Geheiß ohne Opposition durchgehen.“

Der Kommissar sah auf die Uhr. Genauer gesagt, er hatte die Uhr, seitdem Sir Philip in sein Zimmer gegangen war, in der Hand gehalten.

„Es gehen noch fünf Minuten.“ Er seufzte schwer. „Leise ging er zur Tür von Sir Philip's Arbeitszimmer und horchte.“

„Ich höre nichts,“ sagte er.

Die nächsten fünf Minuten vergingen noch langsamer als die vorigen.

„Jetzt ist es Schlag acht Uhr,“ sagte Falmouth mit gepreßter Stimme, „wir haben...“

Aus der Ferne hörte man die große Uhr des Parlamentes schlagen.

„Die Stunde!“ flüsterte er und beide Männer horchten.

„Zwei.“ Falmouth zählte langsam die Glockenschläge.

„Drei.“

„Vier.“

„Fünf... was war das?“ rief er aufgeregt hervor.

„Ich habe nichts gehört... doch, ja, ich höre etwas.“

Er sprang zur Tür und beugte den Kopf zum Schlüsselloch hinab. „Was ist das? Was ist das?“

# Sozialdemokratische Partei

Dienstag, den 15. Oktober, abends  
 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Tagesordnung:  
 1. Abrechnung vom 3. Quartal  
 2. Die Bürgerchaftswahl  
 Redner: die Genossen Bürgermeister  
**Löwig und Dr. Pieth**  
 Zahlreichen Besuch erwartet  
**Der Vorstand**

## Zirkus Velli in Lübeck

Immer seltener werden die Gastspiele guter Zirkusse, immer schwerer wird es den Wander-Unternehmungen, sich den mancherlei Darbietungen allerlei Art gegenüber mit Erfolg zu behaupten. Um so mehr freut es, in dem Zirkus Velli alte liebe Bekannte begrüßen und sich schöner sauberer Arbeit von Mensch und Tier erfreuen zu können. Nach eigener Verlautbarung besteht das in Hamburg anjässige Unternehmen seit 150 Jahren und möchte sich auch auf dieser Rundreise als das vorstellende, was es immer war: ein guter deutscher Volkszirkus. Daß Gebr. Velli das in vollem Umfange sind, beweist jede Nummer des umfangreichen Programms. Leider sind in Lübeck, seit das Burgfeld nicht mehr zur Verfügung gestellt werden konnte, die Unterbringungsbedingungen für Zirkusse und ähnliches knapp geworden, und so mußten Vellis auf einen freien Platz an Schützenstraße und Hansaring gehen, alwo sie immerhin recht bequem zu erreichen sind.

Und was sieht man dort alles! Zunächst, was bei einem ordentlichen Zirkus selbstverständlich sein mag, ein schönes Pferde-material. Ob nun der schwere Belgier und das Pony genannt einjam die Erfolge schwieriger Dressurarbeit demonstrieren; ob der kleine „Cognac“ die unscheinbarsten Gegenstände, so u. a. ein Pfennigstück, ja sogar eine Stednadel apportiert oder ob Frau Direktor Velli Massendressuren vorführt — immer bewundert der Zuschauer die Leistungen von Mensch und Tier und freut sich des Gebotenen. Einen Höhepunkt der Veranstaltungen bildet der Reittakt „Nach dem Kennen“, in dem eine bunte Gesellschaft die Manege bevölkert und zeitweilig acht Damen und Herren auf zwei Pferden die Kunde macht. Szenen von unwiderstehlicher Komik lösen dabei fast unbändige Heiterkeit aus.

Außer in diesem Akt ist die Reitkunst auch sonst gut vertreten: durch nette Reiterinnen, deren halbdressierte Leistungen mühelos und sicher ausgeführt werden; ferner durch die beiden kleinen niedlichen Mädchen, die es den Großen gleich tun. Indem die Reiterinnen zu Pferde werden gezeigt, urch die hohe Schule reitet elegant und anmutig Herr Köhler. Die Zirkospoist auf neun ungezattelten Pferden, geritten von Fr. Kobetta, bildet den Schluß des reichhaltigen Programms.

Den Reittakten stehen die übrigen in keiner Weise nach. Fr. Hudba führt eine Reihe gut dressierter Tauben vor, wobei sie selbst sich auf der rollenden Kugel bewegt. Das Hausballet versucht sich in Imitationen der Pawlowa und Josephine Baker wie in anderen tänzerischen Künsten. Feuergefährliche Experimente führen die Giardinis vor, wobei der männliche Partner Petroleum in großen Mengen vertilgt und mit ihm aus seiner Speieröhre heraus lodernde Flammen nach. Fünfzig Mark kann schnell verdienen, wenn es gelingt, auf Witzsch, dem stürzlichen Esel, drei Kunden zurückzuführen. Das Bemühen ist vergeblich, trägt aber zur fröhlichen Kurzweil ungemein bei, und alt und jung freut sich der kühnen Reiterstücke unerwegter Draufgänger.

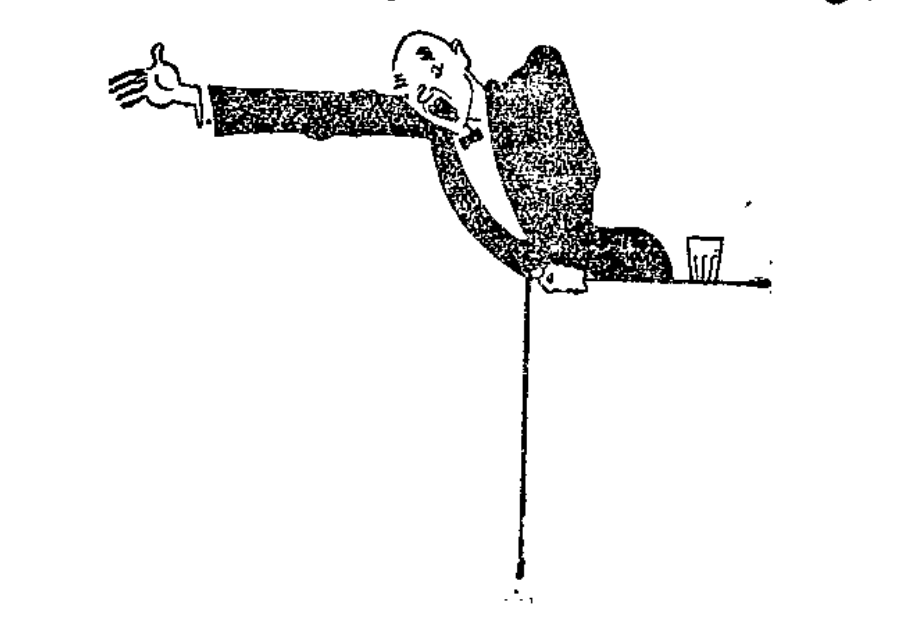
Damit ist das Programm kaum vollständig aufgezählt, wenn auch in seinen wesentlichen Bestandteilen. Daß die Spielfolge sehr abwechslungsreich ist, ergibt sich aus dem Angeführten; daß

sie schneidig und geschmackvoll durchgeführt wird, lehrt der Augen-schein. So bedeutet das Gastspiel der Gebr. Velli nach dieser Seite einen schönen Erfolg, an dem auch die Spasmacher starken Anteil haben. Möge zahlreicher Besuch die Mühen aller Beteiligten lohnen — sie haben ihn redlich verdient. Vor allem sollte der, der es möglich machen kann, den Kindern ein paar frohe Stunden bereiten durch einen Besuch des Zirkus — sie werden ihre helle Freude haben, jetzt und auch später, wenn sie einst wie wir recht an frohe Kinderzeit und die Wunderwelt des Zirkus zurückerinnern.

## Die vollkommene Ehe

Der holländische Arzt van de Velde fühlt sich befähigt dazu berufen, die Welt aus den Ehenötigen zu retten. D. h. die gute bürgerliche Welt, denn mit dieser beschäftigt sich van de Velde in seinen wissenschaftlichen Werken ausschließlich. Die sogenannten besseren Damen haben ja auch die meiste Zeit, über die Langeweile des Ehelebens zu grübeln. Einen Tropfen sozialkritischen Dels sucht man vergebens in den biden Wälzern, die von Ehenot und Notbehebung reden, und auch der Film ist von diesen tiefgründenden Gedanken befreit. In seinem, jeder höherer Tochter bekannten Buch versucht van de Velde den mißverstandenen oder mißhandelten Sexus und die seit Jahrtausenden unverändert gebliebenen natürlichen Beziehungen der Geschlechter mit der Kunst der Liebestheorie zu fitten. Er überzieht dabei den soziologisch völlig veränderten gesellschaftlichen Unterbau und wachtet auch den wirtschaftlichen Ursachen aus, die Ausgangspunkt so mancher Ehegerüttungen bei der arbeitenden Klasse sind. So ergibt auch das Filmwerk in Punkt Liebespartnerwahl, Zuneigung und Eheglück wenig, was aus dem Rahmen übriger Gesellschaftsfilme herausfällt. Aus dem Tagebuch der sportlich überreizten Dame und den Liebeständeleien am österreichischen Kaiserhof lassen sich unmöglich Schlüsse auf van de Velde's Zukunftsträume, die Hochschule für kultivierte Menschen, ableiten. Der Film hat aber noch einen zweiten Inhalt, einen sachlichen, schafflichen. Und der ist ansehenswert und lehrreich in allen seinen Einzelheiten. Er wäre es auch ohne die lehrerliche Figur des dozierenden Professors auf der Leinwand. — Ein interessanter Regisseur führt nach dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, ins Tanganika-Gebiet. Der Kameramann erfaßte glückliche Bilder aus Landschaft und Volkstum, hielt Hochzeitszeremonien und Zauberbeschwörungen fest und gab auch Einblicke in die beginnende Zivilisation, die in der Hauptstadt durch die Einspannung der Neger in ein Industriezweig angedeutet wird. Man wird nicht recht klug, ob der Titel: Kehre wieder, Afrika, ein Schrei der Neger nach ihrem Lande oder eine Geste kolonialbegeisterter Kapitalisten ist.

## Wie wird das Wetter am Dienstag?



Unruhig, stark bewegt  
 Schwache bis mäßige Winde aus westlichen Richtungen, bewölkt, zeitweise aufklarend, meist trocken, etwas wärmer.  
 Der gestern abend über dem Nordmeer östlich Island gelegene Wirbel ist rasch ostwärts nach Finnland abgewandert. Das über Skandinavien befindliche Hoch bringt langsam in östlicher Richtung vor. Im Norden der finnischen Inzonen südwärts liegende Wolkenfeld gab zur Bildung eines Hochdruckkerns Anlaß, der sich heute von dem ostnordischen Hoch nordwärts erstreckt. Aus dem Raume Island bringt eine neue Inzonen ostwärts vor.

„Ich habe nach meiner eigenen Erkenntnis rechtlich gehandelt,“ sagte er halb zu sich selbst. „Was auch immer geschehen mag, so bin ich damit zufrieden, das Richtige getan zu haben. — Was ist das?“

Ueber den Korridor her hörte man ein schwaches Brüllen. „Das Volk — es jubelt Ihnen zu,“ sagte Falmouth, der eben von einer Inspektionsrunde zurückgekommen war.

Der Minister verzog den Mund zu einem verächtlichen Lächeln und der bekannte höhnische Ton klang wieder in seiner Stimme, als er bitter bemerkte: „Sie werden schrecklich enttäuscht sein, wenn nichts geschieht. Das Volk! Gott schütze mich vor dem Volk, vor seiner Sympathie, vor seinem Beifall und vor seinem unerträglichen Mitleid.“

„Er wandte sich um, stieß die Tür zu seinem Arbeitszimmer auf, schloß die große Flügeltür wieder langsam und die beiden Männer hörten das Einhängen des Schlosses, als er den Schlüssel umdrehte.“

Falmouth sah auf seine Uhr. „Vierzig Minuten,“ lautete seine lakonische Bemerkung.

Die Vier Gerechten standen im Finstern. „Es ist beinahe Zeit.“ sagte die Stimme Manfreds und Thery schlüpfte vorwärts und tastete suchend auf dem Boden nach etwas herum.

„Lassen Sie mich ein Streichholz anzünden,“ brummte er auf Spanisch.

„Kein!“

Es war Poicarris strenge Stimme, die ihn zurückhielt. Gonfalez aber bückte sich schnell und fuhr mit geschickten Fingern über den Fußboden.

Er fand einen Draht und reichte ihn Thery hin, dann griff er hinauf und fand einen zweiten und Thery verband die beiden mit gelben Händen.

„Ist es nicht schon Zeit?“ fragte Thery ein wenig außer Atem vor Anstrengung.

„Warten Sie.“

Manfred schaute auf das leuchtende Zifferblatt seiner Taschenuhr. Schwelgend warteten sie.

„Es ist Zeit,“ sagte Manfred feierlich und Thery streckte die Hand aus.

Streckte die Hand aus — stöhnte und fiel zu Boden.

Die drei hörten das Stöhnen, rührten mehr als daß sie es sahen, wie der Mann schwankte, und hörten, wie er mit einem dampfenden Schlag zu Boden fiel.

„Was ist geschehen?“ flüsterte eine ruhige Stimme. Es war Gonfalez.

Manfred war an Therys Seite und tastete an seinem Hemd herum.

„Thery hat gepusht und hat die Folgen bezahlt,“ sagte er mit leiser Stimme.

„Und Ramon...“

„Wir werden sehen, wir werden sehen,“ sagte Manfred, immer noch die Hand auf dem Herzen des gefallenen Mannes.

Diese vierzig Minuten waren die längsten, die Falmouth je verbracht zu haben meinte. Er hatte versucht, sich die Zeit zu vertreiben, indem er einiger der berühmtesten Kriminalfälle erzählte, in denen er eine führende Rolle gespielt hatte. Doch seine Zunge folgte seinen wandernden Gedanken, er sprach unzusammenhängend und beinahe hysterisch. Es war Befehl erteilt worden, daß man nur im Flüster-ton reden dürfe, und es herrschte vollkommenes Schweigen, bis auf ein Gemurmel, wenn eine notwendige Frage gestellt und beantwortet werden mußte.

Kriminalbeamte befanden sich in jedem Zimmer, auf dem Dach, im Keller und in jedem Korridor und jeder von ihnen war bewaffnet. Falmouth sah sich um. Er sah im Arbeitszimmer des Sekretärs. Jede Tür stand weit offen, so daß jeder von den Polizisten den anderen sehen konnte.

„Ich kann mir nicht vorstellen, was geschehen könnte,“ flüsterte Falmouth zum zwanzigsten Mal seinem Vorgesetzten zu. „Es ist unmöglich, daß diese Leute ihr Versprechen halten — absolut unmöglich.“

„Für mich steht die Frage so: werden sie ihr anderes Versprechen halten?“ erwiderte der Kommissar. „Werden sie, wenn sie sehen, daß es ihnen diesmal nicht glücklich ist, den Plan gänzlich aufgeben? Eines ist sicher,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Kommt Ramon diesmal mit dem Leben davon, so wird sein verträgliches Geheiß ohne Opposition durchgehen.“

Der Kommissar sah auf die Uhr. Genauer gesagt, er hatte die Uhr, seitdem Sir Philip in sein Zimmer gegangen war, in der Hand gehalten.

„Es gehen noch fünf Minuten.“ Er seufzte schwer. „Leise ging er zur Tür von Sir Philip's Arbeitszimmer und horchte.“

„Ich höre nichts,“ sagte er.

Die nächsten fünf Minuten vergingen noch langsamer als die vorigen.

„Jetzt ist es Schlag acht Uhr,“ sagte Falmouth mit gepreßter Stimme, „wir haben...“

Aus der Ferne hörte man die große Uhr des Parlamentes schlagen.

„Die Stunde!“ flüsterte er und beide Männer horchten.

„Zwei.“ Falmouth zählte langsam die Glockenschläge.

„Drei.“

„Vier.“

„Fünf... was war das?“ rief er aufgeregt hervor.

„Ich habe nichts gehört... doch, ja, ich höre etwas.“

Er sprang zur Tür und beugte den Kopf zum Schlüsselloch hinab. „Was ist das? Was ist das?“

(Fortsetzung folgt.)







# Rund um den Erdball

## Eine Verbrecherinternationale?

Einer seltsamen Internationale ist man bei der Verhaftung eines berüchtigten Einbrechers in Brasilien auf die Spur gekommen. Man fand bei einem der Verbrecher ein Wörterbuch, das, wie sich bald herausstellte, der Geheimverständigung der Gauner aller Länder diene. Als man in den Verhafteten drang, gab er an, das Wörterbuch auf einem Internationalen Verbrecherkongress in dem spanischen Ort Verida, an dem Spanier, Portugiesen, Deutsche, Italiener, Engländer, Franzosen, Griechen und Chilener teilnahmen, Verbrecher aller Gattungen, erhalten zu haben. Der Kongress habe beschlossen, nicht nur einen internationalen Zusammenschluß aller Verbrecher ohne Ansehen ihrer Nationalität in die Wege zu leiten, sondern auch die ganz großen Verbrechen international vorzubereiten und einen Schlüssel auszuarbeiten, nach dem sich die Mitglieder in Arbeit und Gewinn teilen. Auch das internationale Wörterbuch für die Gaunersprache sei auf diesem Kongress beschlossen worden.

## Seine Frau den Wölfen vorgeworfen

Im Dezember v. J. hatten Bauern von Jarlows (Weißbuzarien) auf einem Felde die gräßlich verstümmelte und von Wölfen stark arggestellte Leiche einer 23jährigen Bäuerin gefunden. Man glaubte, die Frau sei ein Opfer der Bestien geworden. Dieser Tage, als der Mann der Unglücklichen in der Dorfkapelle tüchtig dem Alkohol zugegeben hatte, entschloß er sich das unfreiwillige Geständnis, daß er seine Frau umgebracht, zerstückelt und den Wölfen zum Fraß vorgeworfen habe, um dann ungeführt die Beziehungen zu einer anderen Frau aufrecht erhalten zu können. Er wurde daraufhin verhaftet.

## Ein Arbeiter rettet vier Autofahrer

In Muiden bei Amsterdam führte ein mit dem Chauffeur, einem Herrn und zwei Damen besetztes Auto, als es ein anderes überholen wollte, in den Waider Kanal. Ein in der Nähe befindlicher Sanitarbeiter kletterte auf das Auto, das im Kanal versunken war, entfernte das Seitenfenster und holte einen Insassen nach dem anderen heraus, so daß sie mit geringen Verletzungen und dem Schrecken davonkamen.

## Im Weinbottich gestorben

Ein Weinbauer von Chamberg (Schweiz) stieg ohne Vorsichtsmaßregeln in seinen Weinbottich, um die Trauben zu ferkeln. Als er nicht wiederkam, suchte man ihn und fand ihn leblos im Bottich liegen. Gärige des Weins hatten ihn vergiftet. Er konnte leider nicht mehr zum Leben zurückgerufen werden.

## Frauenmord in Düsseldorf?

In einem Park in Düsseldorf, das sehr einiger Zeit durch Mordfälle auf Frauen beunruhigt wird, ist ein junges Mädchen im schwersten Zustand aufgefunden worden. Die Kriminalpolizei ist der Ansicht, daß es sich auch hier um ein beabsichtigtes Kapitalverbrechen handelt.

## Zeppelinbesatzung gegen Nordpolfahrt

Wie es heißt, weigert sich die Besatzung des Zeppelinluftschiffes „Graf Zeppelin“ teilzunehmen an einer Nordpolarpedition des „Graf Zeppelin“ teilzunehmen. Die Ursache sollen finanzielle und technische Bedenken sein.

## Typhus in Jugoslawien

In der Umgegend von Belgrad ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Bisher wurden von den Behörden 80 Fälle festgestellt. Die Amtsstellen nehmen an, daß schlechtes Brunnenwasser als Urheber der Seuche zu betrachten ist.

## Die verprügelte Prophetin

Man schreibt aus Essen: Wir haben immer betont, daß Berlin gar keine Veranlassung hat, auf seinen wirklichen oder angeblichen Vorzug stolz zu sein. In Essen gibt es sogar etwas, das mit einer neuen Erregungsbewegung Berlins, mit dem Propheten Weizenberg konkurrieren kann. Zwar ist unser Essener Prophet schon einige Jahre tot, aber sein Geist wirkt heftig in seinen Schülerinnen nach. Eine Schar von Frauen unter dem Titel „Namenlose Gemeinde“ hält es für ihre besondere Pflicht, in Krankenhäusern in meist lärmvoller und aufdringlicher Weise gemeinsam zu beten und zu singen, trotz heftigster Proteste der Kranken und der Anstaltsverwaltungen. Wiederholte Herabwürfungen mit Bruchialgewalt halfen nichts. Vom Personal und Polizei besetzte Krankenhäuser wurden von der großen Reihe der untergehalt ansturmenden Prophetinnen erobert. Als sich die städtische Krankenhauserwaltung nicht mehr zu helfen wußte, gab es Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Sachbeschädigung u. ä. unprophetischen Taten. Die Hauptführerinnen erhielten einige Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist, weil man glaubte, damit die Störenfriede fernhalten zu können. Aber schon am Tage nach der Gerichtsverhandlung war der Drang im Sinne des Propheten größer als die Angst vorm Gefängnis. Dabei ergab sich auch ein Zwischenfall, der für die zahlreich erschienenen Zuschauer seine Komik gehabt haben mag, aber auch die tragischen Auswirkungen derartiger Verheerungen erkennen läßt. Ein Mann aus dem Volke begann mit dem Regenschirm in tatkräftiger Weise eine der vor dem geschlossenen Krankenhaustor stehenden Seilsbringerinnen zu verprügeln. Es war der Ehemann, der die Mutter seiner vier Kinder zwei Tage lang nicht gesehen und sie erst an dieser Stelle wiedergefunden haben soll. Nach Berichten der Augenzeugen sei der Gesang durch das Dazwischenkommen des Regenschirms nur zeitweilig in Unordnung geraten, dann aber mit vergrößelter Heftigkeit fortgesetzt worden. Erst ein herbeigerufenes Heberfallkommando konnte die sich heftig sträubenden, beißenden und freischendenden Prophetinnen entfernen. Es wäre interessant, festzustellen, ob nicht die Kurche vor dieser Art der Krankenheilung bei manchem Patienten insofern heilbringend gewirkt hat, als sie so schnell wie möglich das Krankenhaus wieder verlassen haben.

## Der Selbstmord des Rittergutsbesitzers

Ein Drama auf Schloß Rittlau bei Rimpfisch hat durch die polizeiliche Untersuchung seine volle Aufklärung erfahren. Der Rittergutsbesitzer von Schütz-Goldbusch, der am Donnerstag morgen Selbstmord beging, nachdem er das Schloß in Brand gesteckt und seine drei kleinen Kinder auf diese Weise getötet hatte, hat sich durch leichtsinnige finanzielle Spekulationen in eine selbstverschuldete Notlage gebracht. Bei dem Versuch, das Rittergut zu verkaufen und seine finanziellen Verhältnisse dadurch wieder in Ordnung zu bringen, machte er den Käufern, die in Betracht kamen, falsche Vorpiegelungen und verschwiegen, daß für einen Teil des Gutes noch ein Pachtvertrag über fünf Jahre lief. Als das nicht zog und die Zwangsversteigerung drohte, verübte der 34 Jahre alte Adelige, der sich nach Scheidung von seiner ersten Frau zum zweitenmal verheiratet hatte, den theatralischen Selbstmord. Das sind die Hintergründe jenes Dramas, das die Großgrundbesitzerpresse als einen sichtbaren Ausdruck der „Not der Landwirtschaft“ hinzustellen beliebte.

## Der Oberst als Dieb

Die Berliner Kriminalpolizei hat den bisherigen Pförtner der französischen Botschaft in Berlin, den ehemaligen russischen Oberst Michailow nach dessen freistufiger Entlassung aus dem Dienst der Botschaft und der damit erfolgten Aufhebung der Exterritorialität verhaftet. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Michailow den Juwelen Diebstahl nicht allein aus Rache gegen den Chauffeur verübt hat. Er hat gestanden, daß er mit der Beute ins Ausland fliehen wollte.

## SPORT VOM SONNTAG

Moisling und Rakeburg in Front — Schwartau erzwingt auch gegen Viktoria ein Unentschieden

**Viktoria 1 — Schwartau 1 1:1.** Nach dem Sieg Viktorias über U.V. hat man dieses Resultat bestimmt nicht erwartet. Aber es ist schon so, daß reiferer Eifer und ein energischer Kampfeswille schon die stärksten Mannschaften schachtmatt gestellt haben. Nach F.S.W. bestätigt dieses nun auch Viktoria. Der Anstoß Viktorias wird sofort abgefangen und führt gleich zur Ecke, die aber ihr Ziel verfehlt. Ein Gegenangriff von Viktoria verfehlt durch abseits seine Wirkung. Angriffe und Gegenangriffe, die von einigen Eckbällen unterbrochen werden, wechseln ab. Aus einem Gemühl heraus schießt der Halbrechte das erste Tor für Viktoria, dem Schwartau bis zur Halbzeit nur noch eine Ecke entgegenzusetzen kann, die aber vom Sturm verpaßt wird. In schnellem Tempo geht's nach der Halbzeit weiter. Auf der einen Seite faßt der Ball mal haarscharf am Tor vorbei, auf der anderen geht er eragenhoch über die Latte. Der längst fällige Ausgleich für Schwartau ist da. Vom Fuß des Mittelstürmers wandert der Ball ins Viktoriator. 1:1. Die gewaltigen Anstrennungen Viktorias bringen aber bis zum Schlußpfiff keine Resultatsänderung mehr. W. B. . . .

**Moisling 1 — Rüdnic 1 5:1.** Das Stützungsfest in Moisling endete für die Fußballer mit einem spielerisch sehr guten Erfolg. Der Sturm war so richtig in seinem Element. Die Niederlage von Rüdnic kommt etwas überraschend, zu mindestens in dieser Höhe. Von dem zuletzt gezeigten Schied war in diesem Spiel nicht mehr viel zu merken. Die erste Halbzeit beginnt mit dem Anstoß Moislings. Die Verteidigung schafft aber zur rechten Zeit Luft. Durchbrüche von Seiten Rüdnic scheitern an der Aufmerksamkeit der Hintermannschaft oder werden infolge Arbeitsunterbrechungen. Eden, die für beide Seiten gegeben werden, treibt der Wind ab oder die Torhüter nehmen den Ball in ihre Obhut. Nach 20 Minuten Spieldauer erzielt der Halbrechte von M. durch eine Flanke des erste Tor. Rüdnic hat Gelegenheit aufzuholen, doch der Mittelstürmer vermasselt hintereinander zwei äußerungünstige Chancen. Durch einen Schrägstoß stellt Rüdnic kurz vor Halbzeit das Resultat auf 1:1.

In der zweiten Hälfte ist Moisling durchweg überlegen. Ein Mißverständnis in der Verteidigung verhilft Moisling zum 2. Tor. Versuche von Rüdnic, das Tor von Moisling in Gefahr zu bringen vernichtet die Verteidigung. Aus einer Abseitsstellung gelangt Moisling zum Tor Nr. 3. Rüdnic ist jetzt entmutigt und läßt bedenkenlich nach. In den letzten Minuten erreicht Moisling durch die Schußfreudigkeit des Sturmes noch das 4. und 5. Tor. Gr.

**Rakeburg 1 — Stodelsdorf 1 3:1.** Für Rakeburg ist der Sieg über Stodelsdorf ein außerordentlicher Leistungserfolg, der um so höher zu bewerten ist, da Stodelsdorf in der Tabelle sehr günstig steht. Halbzeit stand das Spiel schon 2:0 für Rakeburg.

## Sportler! Werbt auch ihr neue Leser für den Volksboten!

F.S.W. 2 — Vorwärts 2 3:0.  
Heimstätten 1 — Seereg 1 u. 2 komb. 2:1.  
F.S.W. 1. Jgd. — Rüdnic 1. Jgd. 2:2.  
Moisling 2 — Rüdnic 2 2:1.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für Kreisklub, Fußball, Sport und Gemeindefragen: Hermann Bauer. Für Neuigkeiten und Gerüchte: Erich Gottinger. Für den Anzeigenteil: D. Star Jandke. — Willenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

## Sozialdemokratische Partei



## Oeffentliche Film- und Werbeabende mit Musik und Ansprache

**Gesellschaftshaus „Luisenlust“**  
Montag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr  
Ansprache: Genosse Dr. Leber, M. d. R.

Eintritt für jedermann freil!

**Konzerthaus „Flora“** Nebenhofstr. 1  
Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 Uhr  
Ansprache: Genosse Dr. Leber, M. d. R.

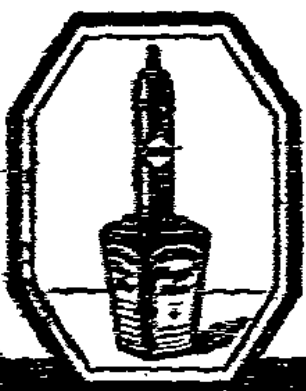
Bringt Gäste mit!

**Konzerthaus „Adlershorst“**  
Donnerstag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr  
Ansprache: Genosse Senator Mehrlein

## Die Tragödie auf Schloß Rittlau



Der Rittergutsbesitzer von Schütz-Goldbusch (im Auschnitt) auf Schloß Rittlau (im Bilde) im Kreise Rimpfisch machte wirtschaftlicher Sorgen wegen seinem Leben durch Erschießen ein Ende, nachdem er im Schlafzimmer seiner angelegt hatte. Seine drei kleinen Kinder erstickten im Rauch, während seine Frau, eine gebürtige Japanerin, ihre zu Befehl weilende Großmutter und deren Schwester schwere Rauchvergiftungen erlitten.



## Gutes und sparsames Kochen

ermöglicht **MAGGI'S Würze**

Wenige Tropfen verbessern schwache Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.



## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Schwartau-Rensfeld.** SPD-Frauengruppe. Am Dienstag, dem 15. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, findet vom Sparklub „Frauenlob“ ein Knackwurstessen im Gasthof Transpaal statt. Alle Genossinnen, auch die nicht im Sparklub sind, sind freundlichst eingeladen.

**Stoddersdorf.** Gemeinderatsitzung. Zu der am Freitag, dem 18. Oktober, stattfindenden Gemeinderatsitzung findet die Vorbesprechung der sozialdemokratischen Fraktion am Dienstag, dem 15. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Rathaus statt.

### Rauenburg

**sch. Mön. Feuer im Bauernhof.** Am Sonnabend morgen entstand in der Scheune und dem Schweinestall des Landwirts Hans Winterberg in Breiterfelde bei Mön ein Feuer, das in kurzer Zeit das mit Wappe gedeckte Gebäude einscherte. Zeitweilig stand auch das angebaute massive Wohnhaus des Besitzers in größter Gefahr. Die Feuerwehr konnte jedoch ein Uebergreifen der Flammen verhindern. Außer der gelamten Ernte sind sechs Schweine sowie landwirtschaftliche Maschinen vernichtet worden.

### Mecklenburg

**sch. Selmsdorf.** Falschgeld. Vor einigen Tagen wurde hier ein gefälschtes Fünfmärkstück von einem hiesigen Kaufmann vereinnahmt. Das Geldstück unterscheidet sich von den echten Stücken durch eine dunklere, bleierne Färbung und durch sein leichteres Gewicht. Auch läßt die Prägung die Nachahmung durch ihre verschwommenen Konturen deutlich erkennen. Zweifellos befinden sich noch mehr dieser Falschstücke im Umlauf.

**sch. Ceterow.** 1000 Fuder Getreide durch Brandstiftung vernichtet. Am Sonnabend morgen wurde das Gut des Grafen v. Schlieffen von einem Großfeuer heimgegesucht. Die pappgedeckte Getreidescheune des Gutes — es handelt sich um die größte Gutscheune Norddeutschlands — wurde mit etwa 1000 Fudern Getreide ein Raub der Flammen. Außerdem verbrannten zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen.

### Großfeuer bei Bülow

35 Stück Großvieh umgekommen

wb. Bülow, 12. Oktober

In der Nacht zum Sonntag wurde in dem benachbarten Dorf Zeppelin eine umfangreiche Stallung des Hofbesizers Harde eingestürzt. Da der Brand sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete, konnte ein Knecht, der in dem Stall wohnte, nicht mehr gerettet werden. Er fand den Tod in den Flammen. Außerdem sind 8 Pferde, 27 Kühe und viele Schweine verbrannt.

### Schleswig-Holstein

**NN Bütenburg.** Ein neues Ostseebad? Die Stadt Bütenburg hat kürzlich ein 51 Hektar großes Gebiet bei Hohwacht angekauft, um dort einen Badestrand anzulegen.

**NN Altona.** Bei Dacharbeiten tödlich abgestürzt. Am Freitag nachmittag waren in der Lohmühlenstraße zwei Handwerker, Vater und Sohn, mit Dacharbeiten an einem dreistöckigen Hinterhaus beschäftigt. Der Sohn, ein 22jähriger Maler, war vom Vater angefeilt worden. Das Seil war um einen Schornstein gelegt und hat sich wahrscheinlich an einer scharfen Kante durchgeschnitten. Das Seil riß und der Sohn stürzte in die Tiefe. Er blieb mit schweren Verletzungen auf dem Pflaster liegen und ist kurz darauf gestorben.

### Hansestädte

**Hamburg.** Der Staatshaushaltsabrechnung über das Rechnungsjahr 1927 ist zu entnehmen, daß das Rechnungsjahr mit einem Ueberschuß von 1 337 560,65 Mark abgeschlossen hat. Der Staatshaushaltsplan für dieses erste Jahr sah mit den Nachbewilligungen Ausgaben in Höhe von rund 361 Millionen Mark vor, während die Einnahmen mit den Nachbewilligungen auf rund 323 Millionen veranschlagt waren. Durch eine Verminderung der Ausgaben um rund 17 Millionen Mark und eine Vermehrung der Einnahmen um über 19 Millionen Mark ist aus dem Defizit von 40 Millionen Mark der erwähnte Ueberschuß geworden.

**NN Hamburg.** Dänische Arbeitersportler in Deutschland. Die dänische Arbeiter-Sportunion ist von der Leitung der nordwestdeutschen Sektion des Deutschen Arbeiter-Fußballverbandes zu Frühjahrsjahren in vier nordwestdeutschen Städten, darunter Hamburg und Bremen, eingeladen worden. Die Dänen wollen kommen. Wohl im Zusammenhang damit dürfte die Einrichtung besonderer deutsch-dänischer Kurse durch die dänische Arbeiter-Union stehen.

## Kommunalpolitische Tagung

### Der sozialdemokratische Einfluß in der Selbstverwaltung - Grzesinski über die Republikfeinde

Halle, 12. Oktober (Eig. Bericht)

Am Freitag wurde hier in Gegenwart des Reichsinnenministers Severing und des preussischen Innenministers Grzesinski durch den Reichstagsabgeordneten Stelling die vierte Reichskonferenz für Kommunalpolitik, die von der kommunalpolitischen Zentrale der Sozialdemokratie veranstaltet wird, eröffnet. Stelling betonte in seinen einleitenden Worten, daß die Tagung den Auftakt die Sozialdemokratie für die bevorstehenden Kommunalwahlen bildet. Der Kampf gilt heute mehr denn je der von privatkapitalistischer Seite erhobenen Forderung nach Entkommunalisierung. Der preussische Innenminister führt aus, daß er nicht nur als Minister, sondern als Sozialdemokrat auf der Konferenz in Halle weile. Die Sozialdemokratie sei genau so revolutionär geblieben, wie sie es in der Vorkriegszeit gewesen wäre. Sie habe nur ihre Taktik geändert. Rund 46000 Sozialdemokraten sind in den Kommunalverwaltungen in Deutschland tätig, das zeige, wie

stark und unausrottbar der Einfluß der Sozialdemokratie innerhalb der Selbstverwaltung ist.

Das erste Referat hielt der Oberbürgermeister von Altona, Brauer, über das Thema: „Die Sozialdemokratie und der Kommunal-Großwahltag unter Berücksichtigung der Wahlen in Preußen“. Brauer verwies zunächst auf das Wort von Rudolf Benningsen: „Die Macht im Staate geht über die Rathäuser in den Städten“. Für die politischen Verhältnisse bedeutungsvoll sei im besonderen die Zusammensetzung der Kreistage und Provinziallandtage. Bedeutungsvoller als der Kampf um die äußeren Formen der deutschen Republik seien Inhalt und Entwicklung des Volksstaates.

Im Mittelpunkt der gemeinschaftlichen Aufgaben stehe der Wunsch, den Menschen gesund zu erhalten; den Besitz seiner Arbeitskräfte zu sichern, bedeute schließlich Erhaltung der nationalen Kraft.

Stadtverordneter Uhlig-Chemnitz sprach über die Gemeindevahlen in Sachsen. Bürgermeister Treu-Nürnberg stellte fest, daß Bayern zu den finanziell am schlechtesten dastehenden Ländern gehöre. Gestützt auf die bisherige Tätigkeit der Sozialdemokratie in den Gemeinden und in dem Vertrauen auf

den gesunden Sinn der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land gehe auch die Sozialdemokratie in Bayern an die Vorbereitung der am 8. Dezember stattfindenden Gemeindevahlen. — Der Bürgermeister von Michelstadt, der hessische Landtagsabgeordnete Riegel, äußerte sich über die auf den 1. Dezember angelegten Kommunalwahlen in Hessen: Auch die hessische Sozialdemokratie gehe geschlossen, hoffnungsvoll und zuversichtlich in den Wahlkampf. — Es folgten noch kurze Referate der Reichstagsabgeordneten Frau Juchacz über „Die Frau in Staat und Gemeinde“ und von Erich Dlenhauer über das Thema: „Jungwähler und Gemeindevahlen“.

In einer der

großen Volkskundgebungen,

die am Freitag abend veranstaltet wurden, sprach u. a. auch der preussische Innenminister Grzesinski. Er erklärte, daß sich der preussische Staat mit allen Mitteln

gegen Staatsverbrecher zu wehren wisse,

die es wagen sollten, die Grundlagen des heutigen Staates anzutasten. Das Volksbegehren werde niemals durchgehen, das wußten auch seine Urheber. In einer der Versammlungen, in der einige Stahlhelme zu randalkieren versuchten, erklärte der Minister: „Der Wahlkampf wird bestimmt in aller Ruhe durchgeführt werden. Die Staatsgewalt wird dafür sorgen, daß der friedliche Bürger ungehindert seine staatspolitische Pflicht erfüllen kann. Reich und Preußen sind stark genug, über Staatsverbrecher mit einer Handbewegung hinweggehen zu können. Es kann sich kein Staat gefallen lassen, daß Verbände unter einer politischen Maske versuchen, die Grundmauern des Staates zu erschüttern. Diese sogenannten „nationalen“ Verbände werden ihre Absichten und ihre Ziele niemals verwirklichen können. Um ihre Pläne zu vereiteln, ist schließlich auch der Stahlhelm in Rheinland und Westfalen verboten worden. Ich las in diesen Tagen das Programm von Personen und Parlamentariern, die dem Stahlhelm nahestehen, und versuchten wollen, eine Aufhebung des Verbotes zu erwirken. Solange ich die Ehre habe, auf meinem Posten zu stehen, werden diese Bemühungen keinen Erfolg haben. Andere Verbände, die gleichfalls versuchen sollten, die Ruhe und Ordnung des Staates zu stören, werden dem Stahlhelm folgen, ohne Rücksicht darauf, wer sie sind und wer an ihrer Spitze steht.“

### Bremer Bürgerchaft

Ueberall das gleiche Thema: Wir Kommunisten blasen in die Luft

Ha. Bremen, 11. Oktober

Eingangs der Sitzung wurde auf Anfrage des Genossen Faust vom Senat geantwortet, daß bei der Polizei seit langem die Anweisung besteht, daß alle wegen der Sache oder der Person wichtigen Angelegenheiten der Leitung der Polizeidirektion unverzüglich mitgeteilt werden müssen. Die Verhinderung, das Geschehe nicht etwa, um höhergestellte „Persönlichkeiten“ zu schützen, ist nach dem Bekanntwerden einiger merkwürdiger Tatsachen nicht gerade sehr überzeugend.

Eine Mitteilung des Senats, der seinerzeitige Beschluß der Bürgerchaft, daß der Staat bei der Konsumgenossenschaft Vorwärts die Mitgliedschaft erwerben solle, lasse sich nicht durchführen, rief die Redner der Linken auf den Plan. Genosse Starke vertrat die Ansicht, daß der Staat genau so wie irgendeine Organisation Mitglied des Konsumvereins werden und z. B. Bad- und Fleischwaren für Krankenanstalten, staatliche Heime usw. vom Vorwärts beziehen könne. Etwa 120 Städte in Deutschland seien Mitglieder von Konsumvereinen; das müsse man auch für Bremen fordern. Gegen die Stimmen der Rechten beschloß die Linke, bei dem früheren Antrag zu beharren.

Eine Aussprache über das Arbeitslosenproblem nahm die längste Zeit in Anspruch. Ausgangspunkt dafür war der alljährlich wiederkehrende kommunistische Demagogenantrag, der den Arbeitslosen goldene Berge verheißt. Die moskowitzischen „Parlamentskretins“ beantragten, den Erwerbslosen kostenlos Kartoffeln und Feuerung zu liefern, ihre Wohnungen kostenlos auf Staatskosten zu übernehmen und ihnen Gas, Strom und Wasser umsonst zu liefern. Ferner sollten 3 Millionen Mark bar an die Arbeitslosen ausgezahlt werden. Die bremische Genossenschaft in Berlin beantragte die Kommunisten aufzuheben und das Geld dafür den Arbeitslosen auszugeben. Aus dem Begründungsgeschwätz des Kommunisten hants ist nur der eine zynische Satz festzuhalten: Wir Kommunisten wissen, daß wir den Arbeitslosen mit unseren Bürgerchaftsanträgen nicht im geringsten helfen können.

Die Aussprache bekam Riveau durch die sozialdemokratischen Sprecher, Genossen Jahn und Genossin Stiegler. Sie wiesen nach, daß die Kommunistenanträge dem Staat 10 Millionen Mark kosten würden, das ist mehr als der ganze bremische Fiskus erzieht. Mit ihren Anträgen wollten die Kommunisten den Arbeitslosen bis zu 75 Mark wöchentlicher Unterstützung zuführen. Das ist großer Unfug. Richtiger sei die Methode des unter sozialdemokratischer Führung stehenden Wohlfahrtsamtes, den einzelnen Erwerbslosen nach individueller Prü-

fung in weitestgehendem Maße zu helfen. Groß ist die Zahl der Unterstützten in Bremen. Die Fertigstellung der „Bremen“ brachte uns auf einen Schlag mehr als 5000 Arbeitslose, Industrie, Handel und Schifffahrt entlassen fortige Arbeiter und Angestellte. Die sozialdemokratischen Redner forderten den Arbeitslosen für alle offenen Stellen, vermehrte staatliche Notstandsarbeiten. Forderung aller Staatsarbeiten an bremische Firmen und Beschäftigung bremischer Arbeiter. Waren Anträge und Reden der Kommunisten nichts als leerredendes Phrasenstückel, so stand hinter den Ausführungen der sozialdemokratischen Sprecher der ernste Wille zur Hilfe. Die Sozialdemokratie braucht die Entscheidung der Erwerbslosen nicht zu fürchten. — die Kommunistenanträge vertiefen der wohlverdienten Ablehnung.

### Zeitschriften

**Die Urania voran.** In diesem Monat beginnt die „Urania“, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, einen neuen Jahrgang. Das Oktober-Heft, mit dem der 6. Jahrgang beginnt, ist in seinem ganzen Inhalt darauf abgestellt, die Triebkräfte der Entwicklungsgeschichte in Natur und Gesellschaft erkennen zu lassen. Anna Siemsen dringt in Entstehung und Zukunft der proletarischen Lebenshaltung ein. Den Vergleich zwischen Ost und West gibt Otto Jensen in seinem Aufsatz „Asien und Europa“. Mit der Frühgeschichte des Menschengeschlechts beschäftigt sich Hermann Drechsler an Hand des Inhalts sogenannter Hünengräber. Besonderer Wert ist darauf gelegt, in einer Reihe von kurzen Mitteilungen neue Forschungsergebnisse mitzuteilen. Die Abteilung „Technik und Weltwirtschaft“ rückt die soziologische und ökonomische Seite der technischen Entwicklung ins Licht. Die Abteilung „Soziales Wandern“ bringt einen Beitrag grundsätzlicher Art von Siegfried Wagner und eine Sturmwanderung auf Solt von Heinrich König. Im Beiblatt „Der Leib“ wird das proletarische Lied als Grundlage des Bewegungsschors behandelt und ein Blick auf die Reformen geworfen. Das Lied der Arbeiterjugend in neuer Vertonung beschließt das Heft, auf dessen bildliche Ausstattung große Sorgfalt verwandt ist und das überhaupt in mannigfacher Hinsicht in neuem Gewand erscheint.

**Das freie Wort.** In der zweiten Nummer schreibt Rudolf Breitscheid über Strejemann. — Aufhäuser zieht eine Bilanz des Kampfes um die Arbeitslosenversicherung. — Besonderes Aufsehen dürfte ein Artikel „Geschäftemacher Sugenberg“ von S. Ernst erregen. — Ueber Wandlungen der kommunalen Versorgungswirtschaft schreibt R. Bergmann. — Das Feuilleton enthält unter der Bezeichnung „Dorftragödie“ — „Juli-Itagödie“ den atmenmäßig dargestellten Fall eines Oberlandjägers, der wegen Notzucht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt ist.

Advertisement for 'Schwarz Weiss' cigarettes. The ad features a repeating pattern of the brand name 'Schwarz Weiss' and a portrait of a woman. The text includes 'es gibt keine bessere 48-Zigarette' and 'Schwarz Weiss'. The background is a checkered pattern.





# ARBEITER-SPORT



## Lehrerschaft und Sport

„Der Volksschüler“, herausgegeben von der Allgemeinen Freien Lehrgewerkschaft Deutschlands, widmete diesem Thema vor dem 2. Bundesfest des NSB in Nürnberg einen Leitartikel, dem wir die nachstehenden sehr beachtenswerten Ausführungen entnehmen:

Eine große Zahl von Lehrern arbeitet in- und außerhalb der Schule für die Sportbewegung. Die Lehrer sind ja infolge ihres Einflusses auf die Jugend in erster Linie in der Lage, die Auswüchse des Sportes, die zweifellos noch in großem Umfange vorhanden sind, zu bekämpfen. Leider muß nun festgestellt werden, daß innerhalb der Sportbewegung selbst Tendenzen vorhanden sind, die zu bedenklichen Misständen führen können.

### Bürgerlichen Sportverbänden ein überaus starker Personenkult getrieben wird

(ein bedeutender Boxer ist ein Nationalheld!), wenn dort der Individualsport einen außerordentlich breiten Raum einnimmt (Uberschätzung der Einzelleistungen im Schwimmen, Bogenschießen usw.), wenn das Leistungsprinzip übersteigert wird zur Rekordjagd (besonders in der Leichtathletik), wenn dort durch Sensation und Geschäft dem Sinn der Körperkultur vielfach ein falsches Gepräge gegeben wird (sensationsvolle und geschäftsmäßige Aufmachung der Boxsport- und vieler Ballsportveranstaltungen), wenn der Sport — anstatt der Völkerverständigung zu dienen — zur Aufpeitschung nationalistischer Leidenschaften mißbraucht wird (siehe Amsterdamer Olympiade) — dann sollte das doch allen Erziehern sehr zu denken geben!

Daß ein ausgesprochen rechtsstehender Lehrer auf Grund seiner Weltanschauung viele dieser Dinge gar nicht als große Gefahr anerkennt, ist noch verständlich, bedauerlich bleibt aber die Tatsache, daß die in verschiedenen Großstädten entstandenen Lehrersportvereine sich organisatorisch und damit ideell den bürgerlichen Sportverbänden angeschlossen haben, ja daß viele Lehrer in der Deutschen Turnerschaft, dem Deutschen Fußballbund usw. als Funktionäre dieser Bewegung z. T. an hervorragender Stelle stehen.

In scharfem Gegensatz zu den bürgerlichen Sportverbänden befindet sich die Arbeiterportbewegung.

Der Arbeiterport bekämpft den Personenkult, den Rekordwahn, das „Rücheln von Kanonen“. Der Arbeiterport will die Massen erziehen, stellt deshalb den Gedanken der Massendarstellung, der körperlichen Gesamtdurchbildung und der guten Durchschnittsleistung in den Vordergrund.

Die rationelle sportliche Körperpflege soll Gemeingut aller werden. Der Arbeiterport stellt die Gemeinschaft vor die Person; er überschätzt nicht die Leistung einzelner. Er stellt aber auch nicht eine Nation über die andere. Gerade bei den großen internationalen Veranstaltungen zeigt sich sehr deutlich der krasse Unterschied zwischen bürgerlicher Sportauffassung und der Idee der Arbeiterportbewegung. Schon auf der Olympiade 1924 in Paris gab es verschiedene unliebsame Zwischenfälle zwischen den einzelnen Nationen. Gegenseitige Beschimpfungen waren noch nicht das Schlimmste. „Schiedungen“ in nationalem Interesse konnten nachgewiesen werden. Und auch vor der Amsterdamer Olympiade 1928 wurden die nationalistischen Leidenschaften inständig aufgepeitscht. „Wir müssen siegen um jeden Preis!“ war die Parole — um des Preises willen! — Und die Folge dieser Hetze? Gegenseitiges Mißtrauen, ja Haß zwischen den Völkern, bzw. deren Vertretern (siehe Fußballspiel Deutschland — Ungarn!). Natürlich blüht dann auch der Rassenhaß (ein „amtliches“ Sportblatt machte den schwarzen Marathon-Sieger verächtlich!).

Ganz anders die Arbeiterportbewegung! Sie erblickt auch im Sportler der anderen Nationen den Menschen, den Bruder. Darum war die Arbeiterport-Olympiade 1925 in Frankfurt a. M. eine großartige Kundgebung im Zeichen der Völkerverständigung, der Völkerverbrüderung, und auch das 1. Bundesfest in Leipzig stand ganz im Sinne dieser Idee.

Und die Lehrerschaft, insbesondere natürlich die freigezwergschaftliche, hat alle Veranlassung, Seite an Seite mit den Arbeiterportlern für eine vernünftige Körperkultur zu kämpfen.

Eine Organisation, deren Ziel ist, vollwertige Lebenskämpfer und vollwertige Klassenkämpfer zu erziehen, muß die reifste Unterweisung der freigezwergschaftlich organisierten Lehrerschaft finden! Und weil in den Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eine Masse von Jugendlichen sich befindet, für die vielfach die nötigen, die Erzieherpersönlichkeiten fehlen, und angesichts des allgemeinen Funktionsmangels in dieser gewaltigen Arbeiterorganisation, würde eine Mitarbeit unsererseits dort lebhaft begrüßt. Erzieherweise stellen schon verschiedene Kollegen ihre Kräfte in den Dienst der Arbeiterportbewegung, aber noch ist die Zahl der Mitarbeiter im Verhältnis zur Zahl der Organisation und im Hinblick auf die große Bedeutung dieser Bewegung sehr gering.

Kein Kollege sollte veräumen, Einfluß in die Arbeiterportbewegung zu nehmen, vor allem aber auch einmal eine Kundgebung des Arbeiterportes mitzuerleben. Das Bundesfest in Nürnberg bot Gelegenheit dazu. Ein näheres Kennenlernen wird jeder davon überzeugen, daß er diese Sportorganisation als Kulturbewegung unterrichten muß, ja daß sein Platz als Förderer der Leibesübungen nur innerhalb der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung sein kann.

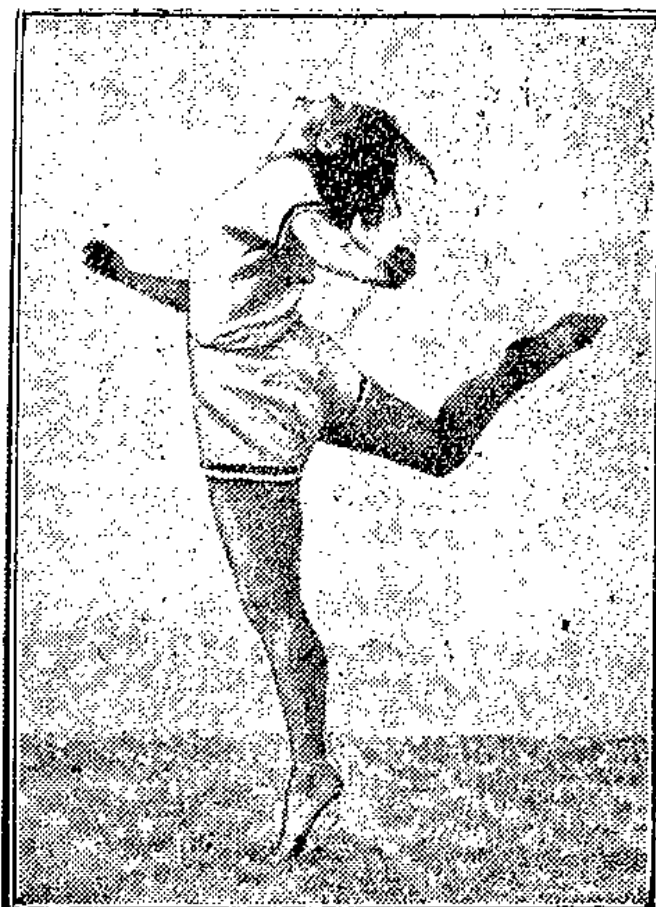
## Das unsterbliche Fahrrad

Es hat den Anschein, als ob das Zeitalter des Automobils das Fahrrad endgültig erledigen wollte. Trotzdem zeigt die Statistik, daß das Fahrrad nach wie vor sehr gefragt ist, entwickelt sich allmählich wieder eine Radjournalistik großen Stils, wird von den Gemeinden und vom Staat die Herrichtung von Radwegen durch die Radfahrerorganisationen gefordert.

Das ist nicht verwunderlich, denn das Fahrrad ist eine vollkommene und endgültige Erfindung, ein technisches Wunder, das nicht ersetzt werden kann. Alle Fahrzeuge, die Maschinenkraft vorwärts treiben, ändern sich in Konstruktion und Ausstattung von Jahr zu Jahr, aber das Fahrrad bleibt das gleiche, denn es wird von Menschenkraft getrieben und die ist im wesentlichen unveränderlich. Das Fahrrad mit Pedal und Uebertragung erlaubt, diese Menschenkraft um das vierfache und darüber zu steigern. Daß das Fahrrad aber Gebrauchsgegenstand wurde, dafür bedurfte es erst noch der Erfindung des Gummis, des Pleues und der Schaffung guter Straßen. Die Grundidee der Zweiradgestaltung von Pleue und Reife, um eine Verwirklichung der bestmöglichen Kraft zu erreichen, ist alt, aber sie konnte erst nutzbringend verwendet werden, als Gummi Gebrauchsgüterstand wurde, der Luftkissen aufkam und der moderne Straßenbau einsetzte. Von der Leistungszeit der Straßen hängt heute die Anzahl der bestmöglichen Fahrräder weitgehend ab.

## Ausgleichsgymnastik für Berufstätige

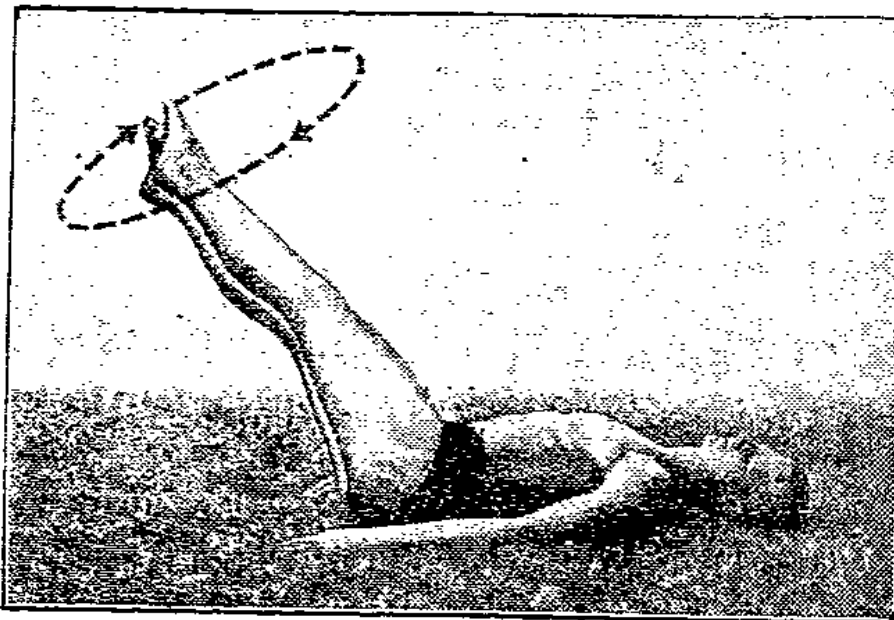
Für Frauen



### Beine-Vor- und Rückschwingen

Ausgangsstellung: Grundstellung — Arme in lockerer Seithalte. Ausführung: Bein locker im Hüftgelenk schwingen (zunächst an einem Gegenstand festhalten, später freistehend). Nach Erreichung einer gewissen Sicherheit beim Vor- und Rückschwingen des Beines Kumpf vorbeugen (linkes Bild), beim Rückschwingen Kumpf rückbeugen (rechtes Bild). Zweck: Lockerung der Hüftgelenke, Kräftigung der Oberschenkelmuskulatur, Beweglichmachung und Streckung der Wirbelsäule, Gleichgewichtsübung.

Für Männer



### Kreisen beider Beine in der Rückenlage

Ausgangsstellung: Rückenlage (Arme an den Seiten, Handflächen am Boden). Ausführung: Beine geschlossen heben und (in dem eingezeichneten Kreise) kreisen lassen. (Das Gesäß soll am Boden bleiben, die Atmung nicht unterbrochen werden.) Kreisen in beiden Richtungen. Zweck: Kräftigung der Bauch-, Hüft- und Oberschenkelmuskulatur.

### Schiffspringen

Ausgangsstellung: Grundstellung. Ausführung: Aus der Grundstellung mit Unterstützung durch Hochschwingen der Arme möglichst hoch springen mit Zwischenhupen nach jedem Aufsprung. (Auch mit Anhalten der Unterextremitäten nach jedem Aufsprung.) Zweck: Kräftigung der Beinmuskulatur und der Fußgelenke, Lockerung der Kniegelenke.

Wird aber das Auto das Fahrrad nicht geradezu austrotten? Auf den ersten Blick scheint es so. Zunächst ist aber auseinanderzuhalten, das Radfahrer in erster Linie eine körperliche Bewegung und das Auto ein Beförderungsmittel ist, das durch motorische Kraft vorwärtsgetrieben wird. Das ist aber kein Sport im eigentlichen Sinne des Wortes. Welche sportlichen Eigenschaften gehören dazu, ein Auto zu lenken? Wird vom Lenker eines Wagens irgendein sportlicher Befähigungsnachweis verlangt? Es genügt, daß er über den Motor und das Getriebe Bescheid weiß. Wer die „Sportfiguren“ sieht, die den Wagenbenutzern entgegen, wird diese These bestärken können. Es bleibt also für den wirklich sportlich interessierten Menschen, der seinen Körper gesund und elastisch erhalten will, nur das Fahrrad übrig.

Die Landstraßen allerdings werden durch die Zunahme des Autoverkehrs immer gefährlicher. Man muß sich eben an die Verkehrsordnung halten. Es war in den Anfangszeiten des Fahrzeuges fährlich auch kein reines Vergnügen, auf dem holprigen Pflaster zu fahren mit Vollgummireifen und Hochrad. Das Fahrrad erlaubt uns, Wege zu fahren, die für den Automobilisten unzugänglich sind und es wird nicht mehr lange dauern, bis wir neben Autostraßen auch ein großes Netz ausschließlich den Radfahrern vorbehaltenen Straßen haben werden. Es trennen sich heute schon die Wege von Autofahrern und Radfahrern. Das Auto mit seiner Beziehung zum Wochenende nicht so sehr in die einsame Natur, als nach Plätzen, bei denen es von Menschen nur so wimmelt, wo „Betriebe“ ist. Die Garage und das Mittagessen haben oft größere Anziehungskraft, als die schöne Landschaft. Wenn sie schon unterwegs, der Not gehorchend, mit der Panne ein Vidua im Freien verbinden, halten sie sich schon für „Naturfreunde“. Der Radfahrer hat andere Ziele und andere Wege dazu. Er will stets weg von der Heer- und Autostraße und an Plätzen seine freie Zeit verleihen, die für Autos nicht in Frage kommen.

Das Fahrrad wird nicht aussterben, denn der Drang nach körperlicher Bewegung wird immer da sein. Es ist kein Zufall, daß die Arbeiterfahrer die größte Organisation haben; sie wissen am besten den gesundheitlichen und sportlichen Wert der Leibesübungen mittels des Fahrrades.

## Die Bundeschullehrgänge 1930

Bundesvorstand und Technischer Zentralausschuß des NSB genehmigten in ihren Sitzungen die folgende Liste von Lehrgängen an der Arbeiter-Turn- und Sportschule: 6.—11. Januar: Wintersport, Skilaufen, 25 Teilnehmer; 13.—18. Januar: Wintersport, Eislaufen, 25 Teilnehmer; 3.—8. Febr.: Kreis-Schwimmwarte, 19 Teilnehmer; 20.—26. Februar: Berichtserhalter aller Sparten, 70 Teilnehmer; 3.—8. März: Vereinsgeschäftliche Leiter und Leiterinnen aller Sparten, 70 Teilnehmer; 10.—15. März: Kreis-Kinderturnwarte, 19 Teilnehmer; 10.—12. März: Schwimmen, männliche und weibliche Vereinstechner 38 Teilnehmer; 31. März—12. April: Männerturnen, Bezirks-techniker, 30 Teilnehmer; 28. April—10. Mai: Rudern, Kanu und Kajakfahren, 30 Teilnehmer; 12.—24. Mai: Leichtathletik, Vereinstechner, 30 Teilnehmer; 12.—24. Mai: Handballspiele, Vereinstechner, 30 Teilnehmer; 16.—21. Juni: Tennis, Vereinstechner, 25 Teilnehmer; 16.—28. Juni: Fußballspiel, Bezirks-techniker, 30 Teilnehmer; 23. Juni—5. Juli: Leichtathletik, Bezirks-techniker, 30 Teilnehmer; 7.—19. Juli: Fußballspiel, Werten, männliche und weibliche Bezirks-techniker, 38 Teilnehmer; 8.—20. September: Männerturnen, Vereinstechner, 30 Teilnehmer; 15.—20. September: Fußballspiel, Kreistechniker, 19 Teilnehmer; 22. September—4. Oktober: Kinderturnen, männliche und weibliche Vereinstechner, 38 Teilnehmer; 20. Oktober—1. November: Bezirks- und Vereins-Jugendleiter, 38 Teilnehmer; 10.—15. Februar: Kreis-Männerturnwarte, 19 Teilnehmer.

Aus der vorstehenden Aufstellung geht hervor, daß der Technische Zentralausschuß für die lebhaft geäußerten Wünsche um Verlängerung der Bezirks-techniker-Lehrgänge Verständnis gezeigt hat. Bezirks-techniker-Lehrgänge werden künftig auch auf zwei Wochen ausgedehnt und finden alle zwei Jahre für jede Sparte statt. Reizegel, Verpflegung und Quartier für die Kuristen stellt der Bund